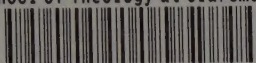


WEBER

GAL. 2 UND APG. 15

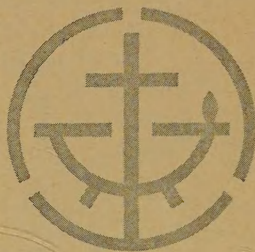
School of Theology at Claremont



1001 1338296

BS
2685
W4

GERMAN



LIBRARY

Southern California
SCHOOL OF THEOLOGY
Claremont, California

Aus der Bibliothek

von

Walter Bauer

geboren 1877
gestorben 1960

85
2085
W4

Gal. 2 und Apg. 15 in neuer Beleuchtung

von

Valentin Weber
Universitätsprofessor in Würzburg



Würzburg
C. J. Beder, Universitäts-Druckerei
1923.

U. 60. 115

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Imprimatur.

Würzburg, 1. Dezember 1922.

Bischöfliches Ordinariat.

L. S.

Weidinger, vic. gen..

Wie verhalten sich die Geschichtsaussagen von Gal. 2 zur Erzählung Apg. 15? Eine gesicherte Lösung dieses sehr verwickelten und vielumstrittenen Problems¹⁾ wäre von unschätzbarem Werte; sie würde eine Menge von Streitfragen der Kritik und Exegese des N. T. entscheiden und erledigen.²⁾ Sie läßt sich m. E. auch erhoffen und sogar in vollbefriedigender Weise erzielen, wenn wir nur die bisher fast allgemeinherrschende Methode, Gal. 2 bewußt oder unbewußt aus Apg. 15 zu erklären, völlig aufgeben und jenen Weg der Untersuchung einschlagen, den eine elementare Regel wissenschaftlicher Forschung vorschreibt³⁾ d. h. wenn wir den ernstlichen Versuch machen, jede der beiden Urkunden zunächst aus ihrem eigenen Zusammenhang zu verstehen.

Dementsprechend werde ich zuerst Gal. 2 mit völligem Absehen von der Apg. zu erklären versuchen, sodann ebenso Apg. 15 mit völligem Absehen vom Gal., darauf die beiden Ergebnisse vergleichen und in Verbindung setzen.

Hierbei nehme ich — vorläufig nur versuchsweise — an, daß der Gal. ein echter Paulusbrief ist, ferner, daß der Bericht Apg. 15 (vom Paulusgenossen Lukas stammt und aus diesem Grunde oder, wenn man die Abfassung durch Lukas vorerst dahingestellt lassen will, jedenfalls) als geschichtlich gelten darf, endlich, daß der Text von Gal. 2 und Apg. 15, wie er von den neueren Herausgebern des N. T. (von Tregelles 1865 bis Vogels² 1922) übereinstimmend gegeben wird, der ursprüngliche ist.

Gegen solches Verfahren wird auch die strengste Kritik und Skeptik nichts einzuwenden haben.

¹⁾ Der Kürze halber werde ich meine früheren Schriften, die das Problem betreffen, also zitieren: Abf (=Abfassung des Gal vor dem Apostelkonzil);Adr (=Adressaten des Gal.); Koll (=Antiochenische Kollekte); Routen (=Pauli Reiserouten bei der zweimaligen Durchquerung Kleinasiens); Gru (=Grundsäulen der Kritik des N. T.). — Vorliegende Arbeit soll die Aufgaben lösen, die ich Gru 37 und 44 als vordringlich bezeichnet habe.

²⁾ Vgl. Gru 45.

³⁾ Vgl. Abf 3; Koll 9f; Gru 35.

Gal. 2.

Angenommen, wir hätten aus der Zeit des Urchristentums keine andere Geschichtsurkunde als einzig und allein den Gal., so könnten wir aus diesem u. a. entnehmen¹⁾:

P. (= Paulus) hatte in Galatia²⁾ eine Mehrzahl von Christengemeinden gegründet (1,2; 3,1 ff; 4,13 ff). Sie bestanden zur Zeit des Briefes fast ausschließlich aus Heidenchristen (5,2). Er hatte diesen den gekreuzigten Herrn und Heiland I. Chr. verkündet (1,4; 3,1 ff), und zwar gesetzesfrei, d. h. ohne etwas vom mosaischen Gesetz (Beschneidung u. dgl.) ihnen aufzuerlegen oder anzuraten, aber auch ohne diese Gesetzesfreiheit ausdrücklich zu lehren, geschweige zu begründen (vgl. 1,6 f; 1,10 ff; 3,3; 4,8 f; 4,21; 5,1 ff; 5,13; überhaupt setzt der ganze Brief voraus, daß P. hier zum ersten Mal die Galater über das Verhältnis des Christusglaubens zum mosaischen Gesetz unterrichtet). Mit besten Hoffnungen hatte er die Gemeinden verlassen (5,7; diese Stelle scheint den Schluß nahezu legen, daß P. beim Abschied von dem neuen Missionsgebiet die einzelnen Gemeinden nochmal besucht hat). Aber, wie es scheint, nicht gar lange Zeit darnach, jedenfalls bevor er zum zweiten Mal nach Galatien kam,³⁾ erhielt er die Kunde, die ihn tief und schmerzlich erschütterte, daß jüdenchristliche Falschlehrer die neubekehrten Heidenchristen daselbst für den Mosaismus zu gewinnen suchten (1,6; 3,1—3; 4,13 ff; 6,12 f) und große Verwirrung anrichteten (1,7; 5,10; 5,15), daß sogar die gläubigen Heiden schon die jüdischen Festzeiten feierten (4,10) und nahe daran waren, die Beschneidung anzunehmen (3,3; 4,9. 11. 21; 5,2 ff). Sofort schrieb

¹⁾ Vgl. Abf 9 ff; Röll 43; Gru 40.

²⁾ Ob P. die Landschaft G. (= Keltenland, nach dort sesshaft gewordenen Kelten von den Griechen „Galatia“ oder auch „Gallograikia“ benannt; die Lateiner gebrauchten dafür nur den Namen Gallograecia, den Namen „Galatia“ im streng offiziellen Sinn nur von der Provinz, die 25 v. Chr. nach dem Tode des letzten Galaterkönigs Amyntas aus der Hauptmasse der Länder desselben von Augustus errichtet worden war, aber im 2. und 3. Jahrh. n. Chr. in ihrem Umfang verkleinert und schließlich (um 297) auf die Landschaft eingeschränkt wurde) meint — so die herkömmliche Ansicht — oder die römische Provinz G. — so die neuere Ansicht —, ist z. B. immer noch strittig, wird aber durch vorliegende Studie endgültig, wie ich hoffe, zu Gunsten der neueren Ansicht entschieden. Vgl. hierzu Abt und Routen 4 ff (mit beigegebener Karte, die nach den Feststellungen des um diese Frage hochverdienten Archäologen W. Ramsay die damaligen Grenzen der Provinz und — durch verschiedene Grundfarben — dreierlei Bestandteile derselben zur Zeit des P. wiedergibt: das eigentliche G.; das pisißisch-lykaonische G., von den Eregeten jetzt Südgallien genannt; Paphlagonien und Pontus Galattus).

³⁾ Gru 17 f und 37 f und schon Abf 306—328; ein zweiter Besuch Galatens vor dem Briefe ist durch diesen ausgeschlossen, aber ein wiederholter Besuch der angeredeten Gemeinden ist durch 5,7 (nicht durch 4,13 — gegen Abf 316!) wahrscheinlich gemacht.

P. in großer Erregung den Kampfbrief gegen den Judaismus und bietet darin alles auf, um die betörten Galater zur Besinnung zu bringen.

In der Briefzuschrift 1,1—5 betont er zwei Hauptgedanken des Schreibens: seine unmittelbar göttliche Berufung zum Sendboten Jesu Christi und den Erlösungstod des Herrn I. Chr. als die alleinige Quelle des Heiles, — beides im Gegensatz zu Behauptungen der Agitatoren (vgl. 1,12 ff und 1,6 ff).

Im Briefeingang (1,6—10) spricht er die schärfste Verurteilung der Falschlehrer aus.

Dann stellt er 1,11 das Thema des Briefes auf: „Das Evangelium, wie ich es euch verkündet habe, ist nicht menschlicher Art“, d. h.: Meine vom Mosaismus freie Heilspredigt ist nicht Menschenlehre, die als solche freilich wandelbar, der Ergänzung und Vervollkommnung fähig und bedürftig sein könnte, vielmehr ist sie göttlicher Art, d. h.: sie ist unwandelbare, unabänderliche, göttliche Wahrheit.

Nun führt er den Beweis für das göttliche Recht seines gesetzesfreien Heidenevangeliums unter Berücksichtigung und Widerlegung der gegnerischen Einwendungen in dreifacher Ausführung:

1. aus dessen Herkunft von Gott (1,12—2,21);
2. aus dem Gotteswort des A. T. (3,1—5,12);
3. aus der die höchste Sittlichkeit ermöglichenden Gotteskraft dieser Heilslehre (5,13 ff).

Bezüglich der Herkunft seines Evangeliums behauptet er 1,12: Denn auch nicht habe ich von einem Menschen dasselbe empfangen noch Unterweisung darüber erhalten, sondern durch Offenbarung Jesu Christi (habe ich beides bekommen: sowohl den wesentlichen Inhalt der Frohbotschaft, daß nämlich der Erlösungstod des Gottessohnes die Quelle des Heiles für alle Menschen ist, nicht eigenes Verdienen, als auch die Unterweisung, wie ich diese Heilsbotschaft unter den Heiden verkünden solle, ob mit oder ohne Verpflichtung zum mosaischen Gesetz).

Das „Denn“ bringt zum Ausdruck, daß P. den Beweis für die inhaltschwere Behauptung 1,11 in aller Form antreten will. Die Wendung „auch nicht“ besagt: abgesehen von anderen Gründen, die noch zur Sprache kommen werden, ist schon die unmittelbar göttliche Herkunft meiner Heilspredigt ein vollgültiger Beweis für die These 1,11.¹⁾

¹⁾ Andere Gründe, die wir im weiteren Verlauf des Briefes lesen, sind z. B.: 1. die eigene Erfahrung der Galater, die mit der gläubigen Annahme der Kreuzespredigt des P. den hl. Geist mit der Fülle seiner Gnadengaben

1,12 ist die These und Überschrift der geschichtlich-persönlichen Beweisführung, d. i. des ersten Hauptbeweises für 1,11 und besagt: Meine Heilslehre und mein Missionsverfahren (die gesetzesfreie Verkündigung) stammen nicht von einem Menschen, sondern von göttlicher Offenbarung, die mir zuteil wurde.

Kann P. diese These beweisen? Es gibt Ausleger, welche meinen, mit 1,13—1,24 oder gar schon mit 1,13—1,20 sei der erste, negative Teil der These („nicht von einem Menschen“) bewiesen und ebendadurch auch der Beweis für den zweiten, positiven Teil („durch göttliche Offenbarung“) erbracht. Aber das wäre ein sehr schwacher und sehr anfechtbarer Beweis.¹⁾ P. kämpft ja um das Existenzrecht eines vom Mosaismus freien Christentums, also um die Grundvoraussetzung seines Lebenswerkes,²⁾ wider arglistige, dialektisch sehr gewandte Gegner. Da muß alles, was er schreibt, hieb- und stichfest, völlig unanfechtbar sein. Er muß die Absicht haben, für die These 1,12 eine durchaus einwandfreie Beweisführung mit zwingender Überzeugungskraft zu bringen. Das ist auch wirklich der Fall, wenn wir beachten: Den Empfang göttlicher Offenbarung positiv und allgemein überzeugend erweisen zu können, das beansprucht P. nicht. Das will er auch gar nicht unternehmen. Wir sehen dies deutlich aus der Art, wie er 1,15 und 1,16 über die wichtigsten Offenbarungsereignisse seines

empfangen, die innerste Befeligung erlebten und in der Kraft des hl. Geistes mannigfache Leiden und Verfolgungen um des christlichen Glaubens willen standhaft erduldeten (3,1—4; vgl. 4,13 ff); 2. der volle Einfluß der paulinischen Heilspredigt mit dem richtig verstandenen Gotteswort messianischer Verheißungen und der erzieherische Zweck des mosaischen Gesetzes für die Zeit vor Christus (3,6—5,12; d. i. der zweite Hauptbeweis); 3. die sittlichen Wirkungen der paulinischen Heilspredigt, sofern man nur Ernst macht mit dem Wandel nach dem Geiste, mit dem Leben in und mit Christus; die herrlichen Tugenden, die dann als Frucht des Geistes zur Erscheinung kommen, sind das Siegel für das göttliche Recht und die Wahrheit der paulinischen Verkündigung (5,13—6,10; vgl. 2,19 f; d. i. der dritte Hauptbeweis); 4. der Zug und Trug, mit dem die Falschlehrer in Galatien agitieren (vgl. die Richtigstellungen 1,16—2,15; 5,11) und die niedrigen, selbstsüchtigen Absichten, die sie dabei verfolgen (vgl. 4,16 ff; 6,12 ff).

¹⁾ Vgl. Abt 149 f u. Koll 47 ff. Angenommen, P. hätte 1,13—1,24 unanfechtbar bewiesen, daß er kein Apostelschüler war, wäre dadurch der göttliche Ursprung seines Evangelismus erwiesen? Konnten seine Gegner, die doch sehr gewandte Leute waren, nicht erwidern, der vermeintliche Inhalt seiner angeblichen Offenbarung beruhe auf Einbildung, Sinnestäuschung und Irrwahn? P. hat gewiß nicht seinen böswilligen Gegnern selber eine solche Waffe in die Hand gegeben! Andere Ausleger sehen das ein und meinen, P. habe die Beweisführung 1,13—24 an den besseren Teil der Leser gerichtet oder der Satz 1,12 spreche eine Tatsache aus, die kaum anfechtbar und bestreitbar war, also eines Beweises gar nicht bedurfte. Das ist unannehmbar. P. hat 1,12 eine Behauptung aufgestellt, die ein erster Hauptbeweis für 1,11 sein soll, und tritt mit 1,13 („Denn“) den förmlichen Beweis an.

²⁾ Vgl. Baur, Paulus, 1845 S. 255.

Lebens nur in einem Nebensatz redet ohne den Versuch, daraus beweiskräftige Folgerungen zu ziehen. Er argumentiert vielmehr mit lauter kontrollierbaren äußeren Tatsachen. Wenn aber, wie es wirklich der Fall ist, die judaistischen Agitatoren in Galatien sich auf die Altapostel beriefen mit der Behauptung, diese seien die „Geltenden“ (vgl. 2,2.6.9), d. h. die maßgebenden Autoritäten, die auch P. als solche anerkenne und respektiere, und diese „Geltenden“ seien Verkünder des Evangeliums mit Beschneidung und Gesetzesbeobachtung, und wenn nun P. solchen irreführenden Reden gegenüber nachweist, daß gerade die als Säulen der Kirche Geltenden, die in Galatien gegen ihn und seine Heilspredigt ausgespielt werden, sein gesetzesfreies Heiden-evangelium, als er es ihnen zur Beurteilung vorlegte, in bestimmtester Weise gebilligt, seine Heilspredigt und Missionsweise unter den Heiden als eine von Gott gewollte und ihm geoffenbarte, ihn selbst als den gottbegnadeten Führer der Heidenmission anerkannt, in diesem Sinne, auf Grund ihrer Überzeugung, mit ihm und Barnabas den Handschlag der Gemeinschaft geschlossen und hierbei ihm und B. die Mission in den Heidenländern ausdrücklich überlassen haben, so war das eine Beweisführung für 1,12, die seitens der Gegner nicht angefochten werden konnte, für die irreführten Galater aber voll-überzeugend war. Somit ist der Abschnitt 2,1—10 der Kern des Beweises für die These 1,12, sofern der wichtigere, positive Teil dieser These durch die Kronzeugen der Gegner unwiderleglich erwiesen wird.¹⁾ Was vorausgeht (1,13—2,1), ist Vorbereitung und Grundlegung des Beweiskernes, was nachfolgt (2,11—21) ist Ergänzung und Vollendung desselben, wie wir sehen werden.

Der ganze Beweisgang 1,13—2,21 umfaßt also drei Teile, die eine feste Einheit bilden, und läßt eine Schlüssigkeit und Geschlossenheit erkennen, die bewundernswert ist, aber auch einzig dem vielgerühmten Scharfsinn des Apostels und der außerordentlichen Wichtigkeit der Beweis-These 1,12 entspricht.

Im ersten Teil (1,13—2,1) weist P. mit besonderer Rücksichtnahme auf gegnerische Behauptungen nach, daß er das Evangelium und Apostolat nicht von den Altaposteln empfangen hat.²⁾ Zu diesem Zwecke gibt er Rechenschaft über sein Verhalten vor und nach der Bekehrung, insbesondere über seine Beziehungen zu Jerusalem und zu den Altaposteln daselbst in den ersten 17 Jahren seit der Bekehrung. Er nennt alle Aufenthaltsorte (Damaskus—Arabien—Damaskus—Jerusalem—Syrien und Cilicien—Jerusalem) mit Zeitangaben bezüglich der Jerusalem-besuche („nach 3 Jahren“ — „15 Tage“ — „nach einer Zwischenzeit von 14 Jahren wieder“) und mit unverkennbarem Hinweis (durch das dreimalige „darauf“ 1,18; 1,21;

¹⁾ Vgl. Röll 44.

²⁾ Röll 45 ff.

2,1), daß er hierbei wirklich jeden Aufenthaltswechsel erwähnt, also nicht etwa einen Missionszug, der ihn über die Grenzen von Syrien und Cilicien hinausführte, oder gar eine Jerusalemfahrt, die etwa während der 14 Jahre erfolgt sein könnte, unerwähnt läßt. Es ist deutlich ein Alibibeweis, durch den er unanfechtbar nachweist, daß er vor dem Besuch 2,1 nur ein einziges Mal seit der Bekehrung in Jerusalem war, und er macht über diesen ersten Jerusalembesuch vier Angaben, die offenbar von größter Wichtigkeit für den Beweiszweck waren; denn er bekräftigt sie durch eidliche Versicherung. „Darauf, nach drei Jahren, ging ich hinauf nach Jerusalem, um Kephass kennen zu lernen, und verweilte bei ihm 15 Tage. Einen andersartigen aber der Apostel sah ich nicht, außer Jakobus, den Bruder des Herrn. Was ich euch da schreibe, sieh vor Gottes Angesicht (bezeuge ich): Ich lüge nicht“ (1,18—20). Augenscheinlich widerlegt er hier falsche Behauptungen der Gegner.¹⁾ Diese haben in Galatien, wie wir wohl sicher erschließen, gesagt: P. habe sofort nach der Bekehrung die Apostel in Jerusalem aufgesucht, habe längere Zeit hindurch von Kephass und einer Mehrzahl anderer Apostel Unterricht empfangen und dann die Sendung bekommen; er wolle selbstverständlich das Evangelium mit Gesetzesbeobachtung verkünden, wie es „die Geltenden“ (2,1; 2,6; 2,9) lehren; er sei ja selber ein Gesetzesseiferer gewesen (1,13: „Ihr habt gehört“) und habe von den gesetzlichen Vorschriften in Galatien nur vorläufig geschwiegen, um dem christlichen Glauben leichter Eingang zu verschaffen (vgl. 1,10), während er anderswo die Beschneidung predige (5,11). Sodann legt P. 1,21—2,1 Nachdruck darauf, daß in der langen Zwischenzeit vom ersten bis zum zweiten Jerusalembesuche seine Missionsarbeit in Syrien und Cilicien von der Urgemeinde und den anderen jüdischen Christengemeinden, — die andauernd davon hörten und natürlich auch von der Gesetzesfreiheit der Heidenchristen Kunde bekamen —, als Gotteswerk gepriesen wurde. Dadurch gibt P. den Galatern zu verstehen, daß die Beanstandung seines Missionsverfahrens durch Gesetzesseiferer eine neue Erscheinung jüngsten Datums ist, die mit der langjährigen durchaus freundlichen Stellungnahme der jüdischen Christenheit und ihrer Häupter zu seiner gesetzessfreien Heidenmission in Widerspruch steht, und bereitet so auf den zweiten Teil der Beweisführung in einer Weise vor, die jedenfalls die Galater in gespannte Aufmerksamkeit versetzte.

Im zweiten Teil (2,1—10) beginnt P. zunächst (2,1—2) mit dem Bericht über seine zweite Jerusalemfahrt, unterbricht aber, wie wir sehen werden, diesen Bericht durch Zwischenbemerkungen über die jüngste Vergangenheit und die augenblickliche Lage in einer Weise, die den ersten Lesern gut verständlich war, den Auslegern aber vom

¹⁾ Vgl. Gru 21 und schon Abf 153.176.

Anfang an bis jetzt die größten Schwierigkeiten bereitet hat, weil sie, was ja sehr nahe lag, zumeist meinten, alle Aussagen 2,3—6 seien auf die Jerusalemser Tagung 2,1 f zu beziehen und entweder als Anlaß oder als Begleiterscheinung der „Vorlage“ 2,2 und der sich anschließenden Verhandlungen zu verstehen. Doch hat schon einer der tüchtigsten alten Ausleger, Theodor von Mopsuestia,¹⁾ richtig erkannt, daß B. den geschichtlichen Bericht über die Vorlage seines Evangeliums 2,2 nach Zwischenbemerkungen erst mit dem Schlusssätzchen 2,6 fortsetzt. Auch hat er mit allen griechischen Auslegern die Vorlage 2,2 so verstanden, daß B. nicht der Gemeinde, sondern nur den Aposteln sein Evangelium vorgelegt hat. Wir werden uns überzeugen, daß diese Auffassung von 2,2 richtig ist und den Weg bahnt, für die vielumstrittenen Verse 2,3—6 eine befriedigende Erklärung zu finden.

Fassen wir nun die einzelnen Aussagen ins Auge!²⁾

2,1: Darauf (d. i. wie 1,18 und 21; beim nächsten Aufenthaltswechsel, somit = als ich sodann Syrien und Cilicien nach einer langen Periode ununterbrochenen Weilens und Wirkens daselbst zum ersten Mal wieder verließ), nach (einer Zwischenzeit von) 14 Jahren (seit dem vorher 1,18—20 erwähnten Jerusalembesuch), ging ich wieder (= zum 2. Mal, weil nur ein 1. Mal vorher 1,18 angegeben war) hinauf nach Jerusalem mit Barnabas, indem ich mit (diesem) zu mir (= an meine Seite) nahm auch (d. i. nicht: u. a. auch, sondern zu B. hinzu als 2. Reisegefährten) den Titus (andere Reisegenossen waren also nicht dabei).

2,2: Ich ging aber (= und zwar ging ich) hinauf gemäß einer Offenbarung und legte (auch darin dieser göttlichen Weisung folgend) ihnen (d. i. „den Aposteln vor mir“ 1,17, vgl. 1,18—20, von denen ich, wie die Falschlehrer bei euch vorgeben, Unterricht und Sendung empfangen haben soll, vgl. 1,1. 12. 17—20; das Pronomen ist grammatisch und logisch auf das vorher 1,17 genannte Substantiv zu beziehen und kann nicht bedeuten: „den Christen in Jerusalem“, „der versammelten Gemeinde der Gläubigen“; denn eine solche Konstruktion nach dem Sinne ist, wie alle dergleichen Beispiele beweisen, niemals vorhanden, solange die Konstruktion nach der Grammatik möglich ist, d. h. einen Sinn gibt) das Evangelium vor (mit der Bitte um Gegenäußerung und Beurteilung; das ist durch das griechische Wort ausgedrückt, worauf Hieronymus zur

¹⁾ Pitra, *Spicilegium Solesmense* I (Paris 1852) 55 f; Swete, *Theodori Mopsnesteni in ep. Pauli commentarii* I (Cambridge 1880) 16 und 18. Pitra hat das Verdienst, die lat. Übersetzung der Kommentare Theodors über die zehn kleineren Paulusbriefe (Gal. bis Philem.) zuerst veröffentlicht zu haben, Swete hat den Text berichtigt und vervollständigt.

²⁾ Erläuterungen und Exkurse zu einzelnen Stellen werde ich folgen lassen.

Stelle hinweist), das ich verkünde unter den Heiden (also nicht etwa nur die Erfolge meiner Heilspredigt, sondern vor allem deren wesentlichen Inhalt, d. i. die Predigt vom Erlösungstod des Gottessohnes, des Kyrios I. Chr., als der alleinigen Quelle des Heiles, vgl. 1,4 und 3,1, sodann aber selbstverständlich die Missionspraxis — Nichtauflegung der Beschneidung und des mosaischen Wandels — und den Bruderverkehr der gläubigen Juden und Heiden einschließlich der Tischgemeinschaft), — aber (= und zwar) abgesehen (d. i. in einer Privatkonferenz) den „Geltenden“ (um einem möglichen Mißverständnis gegenüber ausdrücklich zu sagen, wen ich mit dem Pronomen „ihnen“ gemeint habe, und um den Ausdruck zu gebrauchen, den meine Gegner bei euch in Galatien im Munde führen, wenn sie die Altapostel gegen mich ausspielen) —, um nicht etwa ins Leere zu laufen oder gelaufen zu sein (d. h. ich hatte Grund zu befürchten, vgl. 2,4, daß Gesetzesseiferer aus Jerusalem nach Syrien und Cilicien kommen, die Heidendriften für das mosaische Gesetz zu gewinnen versuchen und, falls ihnen dies gelingen würde, meine Missionsarbeit zu einer vergeblichen machen entweder, wenn ich noch dort arbeite, oder wenn ich die Arbeit dort abgeschlossen habe und in andere Landstriche gegangen bin; im ersteren Falle, so erwog ich damals bei mir, kann ich wenigstens den Eiferern entgegentreten und meine Gemeinden gegen Irreführung schützen, aber im zweiten Fall sind meine Heidendriften judaistischen Agitatoren schutzlos preisgegeben, wenn ich nicht durch Rücksprache und Vereinbarung mit den Jerusalemer Aposteln der Gefahr eines Einbruches der Gesetzesseiferer in meine Gemeinden vorbeuge).

P. befürchtete also schon damals, zur Zeit 2,1 f, seine Missionsarbeit der Gegenwart oder der Vergangenheit (nicht der Gegenwart und Zukunft, wie mitunter ausgelegt wird) könnte durch judaistische Umtriebe zu einer vergeblichen gemacht werden, indem seine Heidendriften durch Eiferer für das Mosesgesetz betört vom Evangelium der Gnade abfallen würden, wie es jetzt, zur Zeit des Briefes, wirklich zu tun seine Galater im Begriff waren (vgl. 1,6 ff). Warum er das damals befürchtete und wieso er durch die „Vorlage“ seines Ev. zu Jerusalem die von ihm geahnte Gefahr eines judaistischen Pseudoevangeliums fernzuhalten hoffte, deutet er den Lesern durch das Schlagwort der galatischen Beschneidungsprediger „die Geltenden“ an. Gerade das wollte er durch die „Vorlage“ erreichen, daß irgendwelche gesetzesseifrige Judenchristen unter keinen Umständen durch Berufung auf die Jerusalemer Apostel sein Evangelium der Gnade anfechten könnten. Die Briefempfänger sollten aus dem hierzu absichtlich gewählten Ausdruck „den Geltenden“, den bei ihnen die Judaisten gebrauchen, und aus dem angeschlossenen finalen Schlußsatz von 2,2 erkennen, daß er schon frühzeitig die judaistische Gefahr voraussah und seine Gemeinden gegen dieselbe sicherzustellen suchte. Näheres sagt

der Anfang von 2,4, der nach der Zwischenbemerkung 2,3 den Schluß von 2,2 bildet.

Warum aber, möchten wir fragen, hat P., wenn er zur Zeit von 2,1 eine künftige Irreführung seiner Heidendriften in Syrien und Cilicien fürchtete, nicht im voraus, anstatt mit den Aposteln zu Jerusalem zu verhandeln, selber seine Gemeinden über das Verhältnis von Glauben und Gnade zum mosaischen Gesetz gründlich aufgeklärt, wie er es jetzt im Briefe 3,6 ff tut? Wäre das nicht die beste und sicherste Art gewesen, die gläubigen Heiden gegen judaistische Beunruhigung und Irreführung sicherzustellen? Gewiß, aber ebenso gewiß auch die schwerste Gefährdung der Judenmission in Palästina. Die Gesetzesfrage öffentlich zu erörtern, war die Zeit noch nicht gekommen. P. liebte sein Volk und ließ sich von keinem Genossen seiner Nation an Patriotismus und nationalem Sinn übertreffen. Er wünschte mit der vollen Glut des semitischen Gemüts, daß die Juden für den Glauben an den Messias Jesus gewonnen werden, wenn möglich vollzählig. Durch Gottes Fügung und den Gang der Ereignisse veranlaßt, selber vorwiegend unter den Heiden zu wirken (1,16), wollte er um jeden Preis vermeiden, daß er im Heidenland durch Aufrollung der Gesetzesfrage bei seinen Volksgenossen im Judenland anstoße und denselben den Anschluß an die Messiasgemeinde erschwere oder verleihe. Ebendies war auch der Grund, weshalb er nur in einer Privatkonferenz den Aposteln Inhalt und Art seiner Heilsverkündigung vorlegte (2,2) und mit privaten Verhandlungen (2,7 ff) und Vereinbarungen (2,9 f) sich begnügte. Das setzt allerdings voraus, daß er die Autorität der Apostel sehr hoch einschätzte und daß er insbesondere das Vertrauen hatte, diese könnten durch ihr Ansehen und ihre Amtsgewalt den Einbruch von Gesetzesseifern in seine Gemeinden, den er für die Zukunft befürchtete, unter allen Umständen verhindern.

2,3: Allein (im Gegensatz zur Beschneidungsforderung, die jetzt bei euch in Galatien von den Falschlehrern mit fälschlicher Berufung auf die „Geltenden“ gestellt wird) nicht einmal Titus, der, obwohl ein (unbeschnittener) Hellene, in meiner Begleitung war (und als solcher den „Geltenden“ vorgestellt wurde) ist (von diesen irgendwie, etwa indirekt, wie es z. B. durch Verweigerung der Bruder- und Tischgemeinschaft hätte geschehen können) genötigt worden, sich beschneiden zu lassen (d. h. er wurde unbeanstandet zum Tischverkehr zugelassen).

Nachdem P. schon 2,2 durch das Stichwort „die Geltenden“ auf die Gegenwartsfrage in Galatien hingedeutet hat, berücksichtigt er diese auch bei der Formulierung der Aussage 2,3 anstatt rein geschichtlich zu schreiben: „Und siehe, Titus, der unbeschnittene Heidendrift, den ich zu dem Zweck mitgebracht hatte, um einen Präzedenzfall zu schaffen, wurde von den Aposteln nicht beanstandet, sondern ohne weiteres zur Tischgemeinschaft zugelassen“.

2,4: Sondern wegen der nebeneingedrungenen Falschbrüder.

Mit 2,4 beginnt nicht etwa ein neuer Satz, sondern der Anfang des Verses ist der Schluß von 2,2 und ist nach dem negativen parenthetisch zu fassenden Zwischensatz 2,3 mit der adversativen Partikel angeknüpft, die wir gewöhnlich nach einer Negation mit „sondern“, „vielmehr“ übersetzen. Auch die lateinische Version hat diese Fassung. Der Sinn ist also „Sondern (ich ging hinauf und legte vor..., um nicht vergeblich zu laufen oder gelaufen zu sein) wegen der (nunmehr euch bekannten) Falschbrüder.“ Wiederum redet P., wie der bestimmte Artikel erkennen läßt, im Hinblick auf die Agitation in Galatien zur Zeit des Briesschreibens anstatt etwa zu schreiben: wegen gewisser Leute, von denen ich damals (zur Zeit 2,1) Gefahr fürchtete und die ich jetzt Falschbrüder nenne, weil sie der Gesinnung und Parteirichtung nach identisch sind mit den Falschlehrern, die jetzt euch vom Evangelium der Gnade Christi abwendig machen wollen (1,6 ff). Zur Zeit von Gal. 2,1 waren sie noch keine Falschbrüder; sonst hätte P. sich nicht mit geheimen Verhandlungen und Vereinbarungen zufriedengegeben. „Nebeneingedrungene“ nennt er sie, weil sie unbefugt in seine Gemeinden eindringen, wo sie nichts zu suchen hatten (s. zu 2,9). Aber ihren Eintritt in die Kirche urteilt P. nicht. Ganz verfehlt ist die Meinung einzelner Ausleger, diese Beschneidungsleute seien nur äußerlich und heuchlerisch in die Kirche eingetreten mit der bewußten Absicht, diese von innen heraus zu Grunde zu richten, und ebendies wollte P. andeuten. Das wäre ein ungeheuerlicher Vorwurf. Er ist völlig unbegründet. P. redet ja vom Eindringen in seine Gemeinden und dieses war zur Zeit von Gal. 2,1 noch nicht erfolgt, sondern erst in der jüngsten Zeit vor dem Briesschreiben. In diesem Sinn erläutert er den Ausdruck durch den Relativsatz: die (ich jetzt so nenne als solche, die) da unbefugterweise eindringen, auszukundschaften unsere Freiheit, die wir haben in Christus Jesus, (d. i. die Freiheit vom mosaischen Gesetz), mit der Absicht uns (unter jenes Gesetz) zu verknechten.

2,5: denen wir auch nicht auf eine Stunde nachgaben durch die (zugemutete) Unterwerfung, damit die Wahrheit des Evangeliums (d. i. das wahre Evangelium, nämlich das Evangelium der Gnade im Sinne von 1,4 und 1,6 f) Bestand behielte bei euch.

Dieser Vers (2,5) verdient ernsteste Beachtung. Denn richtig verstanden gibt er wichtige Aufschlüsse über die Vorgeschichte des Briefes und über die Entwicklung der antipaulinischen Opposition. P. will sagen: Als die Eiferer noch nicht als Falschbrüder auftraten — d. i. noch nicht die Heilsnotwendigkeit der Beschneidung und dgl. lehrten —, sondern mit solchen Zumutungen geseglicher Art an mich und Barnabas herantraten, die mit der Wahrheit des Ev. vereinbar

waren, sodaß wir hätten nachgeben können, so taten wir das gleichwohl nicht, nicht einmal auf eine Stunde (für einen Augenblick, in einem Einzelfall); wir gaben nicht nach in der wohlbewußten Absicht, daß die Wahrheit des Ev. bei euch Galatern Bestand behielte, d. i. wir sagten uns, durch eine Nachgiebigkeit könnte die Wahrheit des Ev. gefährdet werden, zwar nicht bei uns in Syrien und Cilicien, wo wir durch genügende Aufklärung jedem Versuch einer Mißdeutung vorbeugen konnten, wohl aber bei euch in Galatien, wo hinter unserm Rücken unsere Nachgiebigkeit durch hinterlistige Gesetzesseiferer mißdeutet und zu eurer Irreführung mißbraucht werden konnte.

Die Aussagen 2,5 müssen nämlich in strengem Sinne gefaßt werden, dürfen nicht, wie oft geschieht, derart abgeschwächt werden, daß sie nur ein leeres, übertreibendes oder gar unwahres Gerede enthalten. P. kämpft ja für das Existenzrecht seines Lebenswerkes und er kämpft wider arglistige Gegner. Da muß jedes Wort, das er schreibt, unanfechtbar sein. Er kann also nicht sagen wollen, daß er zur Zeit, da die Heilsnotwendigkeit mosaischer Satzungen gelehrt wurde, nicht nachgab. Das war doch zu sehr selbstverständlich. Noch weniger, daß er in jener Zeittage um des angegebenen Zweckes nicht nachgab. Das wäre unwahr. Falschlehrern gegenüber mußte er nicht bloß um der Heidenchristen willen, sondern auch um der Judenthristen willen und um der Wahrheit selbst willen unnachgiebig sein, noch mehr, direkt entgegentreten. — P. kann auch nicht von sich allein an dieser Stelle in der 1. Person Plural reden. Das wäre allzu großsprecherisch und da 2,1 f und 2,6 der Singular steht, irreführend und unwahr. Das „Wir“ 2,5 bedeutet wie oft „ich und meinesgleichen“, „ich und meine Gesinnungsgenossen“ und muß den Barnabas einschließen; dann bezeugt 2,5, daß auch dieser den Gesetzesseifern, die später Falschlehrer wurden, ebenso wie P. vom ersten Anfang an, seitdem sie an P. und ihn herangetreten waren, jederzeit unnachgiebig war, somit die Szene 2,11 ff, wo er doch Nachgiebigkeit gegen gesetzliche Zumutungen bekundet hat, vor das Herantreten der Eiferer an ihn zu setzen ist. — Insbesondere kann P. nicht sagen wollen, er sei um der gläubigen Galater willen, als diese noch gar nicht bekehrt waren, unnachgiebig gewesen, auch nicht „damit die Wahrheit des Ev. Bestand erhielte und so zu euch gelange“ als ob es hieße „Bestand erhielte bis zu euch hin“. Vielmehr müssen die paulinischen Galater zur Zeit der Unnachgiebigkeit schon bekehrt gewesen sein, m. a. W.: Die Anrede „bei euch“ ist nicht individualisierend (= bei den Heidenchristen) zu verstehen, sondern streng individuell (= „bei euch Galatern“), sodaß diese und nur diese gemeint sind. Dann ergibt sich: Zur Zeit der Unnachgiebigkeit 2,5 gab es außer in Syrien und Cilicien nur in Galatien paulinische Christengemeinden, Barnabas, der ja laut 2,5 ebenso wie P. um der Galater willen unnachgiebig blieb, war Mitbegründer, die Mission des P. und B. in Galatien war

laut 1,12—2,1 nach der Jerusalemfahrt 2,1, aber laut 2,5 vor dem ersten Herantreten der späteren Falschlehrer an die beiden Heidenmissionare; dieses Herantreten muß nach der Szene 2,11 ff erfolgt sein; denn im Falle 2,11 ff hat nur P. nicht nachgegeben, dagegen hat B., dem Beispiel des Petrus folgend, damals durch Absonderung von der Tischgemeinschaft mit den Heiden zweifellos eine Nachgiebigkeit gegen eine gesetzhche Zumutung bekundet; das kann nun keine Nachgiebigkeit gegen anwesende Judoisten gewesen sein; sonst könnte P. nicht sagen, daß er und mit ihm auch B. den Judoisten auch nicht auf eine Stunde, also niemals, nachgegeben habe; somit muß der Vorgang 2,11 ff vor das Herantreten von Judoisten an P. und B. angesetzt werden (siehe auch zu 2,11 ff). Somit gewinnen wir aus 1,15—2,21 nachstehende Reihenfolge von Ereignissen: Bekehrung des P.; 3 Jahre in Damaskus, Arabien und wieder in Damaskus; 15 Tage in Jerusalem; 14 Jahre in Syrien und Cilicien; darauf die zweite Jerusalemfahrt (2,1 f) mit dem Ergebnis des Missionsvertrags (2,7—9); die Beeiferung um eine (antiochenische) Kollekte (2,10); eine Missionsreise mit Gründung von Christengemeinden in Galatien (vgl. 1,2 und siehe zu 2,11 ff); der Besuch des Petrus in Antiochien (2,11 ff); das unbefugte Eindringen von Gesetzeseserern aus Jerusalem in die Christengemeinde ebendort (in Antiochien) und die Unnachgiebigkeit des P. und B. gegen irgend welche gesetzhche — mit der Wahrheit des Ev. noch vereinbare — Zumutungen derselben (2,4 f); die offene Opposition der Gesetzeseser, die nunmehr Falschbrüder wurden, also Anschauungen vertraten, die mit dem Ev. der Gnade nicht vereinbar waren, in Antiochien (vgl. 5,11 und die Anfangsworte von 2,4) und die hinterlistige, trügerische Agitation der Beschneidungsleute in Galatien (1,6 ff; 3,1 und 3; 4,11; 5,1 ff; 6,12 ff); Abfassung des Briefes.

Der Gedanke von 2,5 mit der Anrede hatte den Geist des Apostels neuerdings (wie schon 2,2 der Ausdruck „die Geltenden“) auf die traurige Verwirrung in Galatien gelenkt. Warum hatte dort die Wahrheit des Ev. nicht Bestand behalten? Was vor allem die Galater irre machte, war das trügerische Vorgeben der Falschlehrer, sie seien Sendboten der „Geltenden“. Sie mögen das einmal gemessen sein (2,6) nämlich früher und nur für die Judenmission in Palästina. Aber keinerlei Auftrag und Sendung hatten sie für das Missionsgebiet des Paulus (siehe zu 2,9). Hier waren sie unbefugte Eindringlinge. Und wenn sie in Galatien wie Abgesandte „von den Geltenden her“, als deren Beauftragte und Dienstleute, auftraten, so war das unzutreffend und irreführend. Diesen Haupttrug der Segner will P. 2,6 brandmarken. Wir können den psychologischen Zusammenhang und den Sinn des Verses also umschreiben:

2,6: (Was aber das betrifft, daß die Falschlehrer, diese jezigen „Falschbrüder“ (2,4), „bei euch“ (2,5) tun, als hätten sie von den

„Geltenden“ (2,2) her Sendung und Auftrag, so sage ich:) Wie beschaffen aber sie von jenen her, die dafür gelten, etwas (Großes) zu sein, einmal waren (jetzt sind sie es nicht mehr; d. i. ob und in welchem Sinn sie ehemals Sendung und Auftrag seitens der „Apostel vor mir“ [1,27] hatten), das macht mir keinen Unterschied (= hat für mich gar keine Bedeutung); — die Person (das äußere Ansehen) sieht ja Gott bei einem Menschen nicht an (vgl. Lev. 19,15; Deut. 10,17; Sir. 4,27; 3. Esra 4,39; d. i. vor Gott, der Herz und Nieren durchforscht, sind sie Falschlehrer, auch wenn sie sich rühmen können, seitens der „Hochgeltenden“ in der Kirche mit Dienstleistungen beauftragt worden zu sein) —; mir nämlich haben die „Geltenden“ (als ich ihnen mein gesetzesfreies Heidenevangelium zur Gegenäußerung vorlegte), nichts dazu (zur Darnachachtung und etwa nötigen oder wünschenswerten Verbesserung meines Ev.) vorgelegt (d. h. sie haben mir nicht auf Grund göttlicher Offenbarung oder eigener Erwägung und Auffassung eine Mitteilung gemacht in dem Sinne, daß ich an meinem Ev. irgend etwas verändern oder verbessern solle, etwa durch Aufnahme der Beschneidung als zweiter Heilsbedingung. Wenn also die Agitatoren bei euch sagen, ihnen hätten die Geltenden aufgetragen, die Beschneidung zu predigen, so mag das für die Judenmission zutreffen, für die Heidenmission aber ist es unzutreffend).

Das stark betonte mir, das offenbar im Gegensatz zu den „Falschbrüdern“ steht, läßt keinen Zweifel, daß an diese auch unmittelbar vorher zu denken ist, wie ja auch 2,4 f von ihnen die Rede war. Sie sind also Subjekt zu „wie beschaffen sie einmal waren“ und 2,6 ist kein Anakaluth, sondern es liegt nur eine Inversion vor, indem, wie öfter bei P. (z. B. 2,10; Röm. 11,31; 1. Kor. 7,29; 2. Kor. 2,4; 2. Thess. 2,7), gegen die gewöhnliche Wortfolge ein Begriff um des darauf liegenden Nachdrucks willen an die Spitze des Satzes gestellt ist. Für die Galater war diese Umstellung und auch die Wendung „von — her“ sowie die uns befremdliche Konstruktion des Satzes „Wie beschaffen von — her“ gut verständlich, wenn, was wohl nicht zu bezweifeln ist, die Falschlehrer sich brüsteten: „Wir sind von... her“, d. h. Abgesandte (vgl. 1,1 und 2,12; an beiden Stellen ist hinzuzudenken: abgesandt) oder im Sinne: „Wir sind aus der Schule der Hochgeltenden, wir vertreten deren Anschauung und Grundsätze, wir sind deren Schüler, Jünger, Freunde, Vertraute“ (vgl. das griechische „die von Plato her = die aus der Schule des Plato = die Vertrauten und geistigen Erben desselben; das „von — her“ bezeichnet oft die Herkunft und Zugehörigkeit; vgl. hierzu auch Mr. 5,35 „von der Familie des Synagogenvorstehers her“; dieser selbst war ja schon anwesend). Der Ausdruck „wie beschaffen“ ist sehr gut gewählt (= ob und in welchem Sinn sie von den „Geltenden“ her ehemals gesandt waren), weil P. sein Urteil über die vorgebliche

Absendung oder Zugehörigkeit absichtlich in der Schwebe halten will; dagegen bei der üblichen Beziehung auf „etwas (Großes) zu sein“, sollte man erwarten „wie groß“ statt „wie beschaffen“.

Mit dem Schlußfächchen von 2,6 hat P. den geschichtlichen Bericht über die „Vorlage“ 2,2 wieder aufgenommen und nun geht die Rede 2,7—10 in ruhigerem Fluß und leichter verständlich weiter.

2,7—10: Vielmehr im Gegenteil, da sie ersehen hatten, daß ich mit dem Evangelium der Vorhaut betraut bin so wie Petrus mit dem der Beschneidung (d. i. im Judenland), — denn der sich wirksam erwiesen hatte dem Petrus zum Apostolat der Beschneidung, hatte sich auch mir wirksam erwiesen hinsichtlich der Heiden —, und da sie erkannt hatten die (besondere) Gnade, die mir verliehen war, haben Jakobus, „Kephas“ (um den aramäischen Namen zu gebrauchen, mit dem die Falschlehrer bei euch den Petrus nennen) und Johannes, „die dafür gelten, Säulen zu sein“, mir und Barnabas den Handschlag der Gemeinschaft gegeben, daß wir zu den Heiden, sie aber zur Beschneidung (gehen); nur daß wir (draußen in den Heidenländern) der Armen (in Judäa) gedenken, — eben das, was ich an mich auch beeiferte (d. i. alsbald mir angelegen sein ließ; der Aorist weist auf einmalige, abgeschlossene Handlung) zu tun.

P. hatte also bei seiner „Vorlage“ und der vertraulichen Aussprache vollen Erfolg. Die drei „Säulen“ waren einerseits nicht in der Lage, dem P. eine neue oder tiefere Erkenntnis des Evangeliums zu erschließen oder auf eine seinem Verfahren etwa entgegenstehende Weisung des Herrn bezüglich der Behandlung der gläubigen Heiden sich zu berufen; andererseits mußten sie in den sichtlich von Gott gewirkten außerordentlich großen Missionserfolgen des P. den offenkundigen Tatbeweis erkennen, daß die gesetzesfreie Heidenmission von Gott gewollt und daß P. der von Gott hierzu besonders begnadete Führer derselben sei, somit als die von Gott gewollte oberste Instanz der Mission in den Heidenländern betrachtet werden müsse, in dieser Hinsicht geradezu ebenbürtig mit dem Apostelfürsten Petrus, dessen Wirken im Judenland ähnlich erfolgreich von Gott gesegnet war. Auf Grund dieser Überzeugung schlossen sie mit P. und B. den Missionsvertrag ab: es wurde die Scheidung der Missionsgebiete mit der Unterstützungsklausel in bindender Weise (durch Handschlag) vereinbart. Es sollte also bis auf weiteres die christliche Mission in der bisherigen Weise fortgesetzt werden, d. h. in der Heidenmission sollte vorläufig alles beim alten bleiben mit einziger Ausnahme der Kollektenbestimmung, die übrigens sehr wahrscheinlich von P. selbst in Vorschlag gebracht, jedenfalls von ihm gern übernommen wurde als ein sehr geeignetes Mittel, in der Urgemeinde günstige Stimmung

für das gesetzesfreie Heidenchristentum zu wecken und zu mehren, entgegenstehende Bedenken zu zerstreuen, das Zusammenwachsen der jüdischen und außerjüdischen Christenheit zur einheitlichen Weltkirche anzubahnen und zu fördern, die judaistische Gefahr einer partikularistischen Abschließung des palästinensischen Judentums und ebenso die Gefahr einer Beunruhigung der vorwiegend heidenchristlichen Gemeinden durch judenchristliche Gesetzesseiferer fernzuhalten. Hierbei mußte freilich P. voraussetzen, daß die Autorität der „Säulen“ in der Mutterkirche stark genug sei, um jederzeit den etwaigen Versuch von Gesetzeszeloten, in seine Gemeinden störend einzubrechen und eine Agitation zu beginnen, zu verhindern. Sonst wäre ja zur Verhütung solcher Gefahr der Geheimvertrag völlig zwecklos gewesen. Es liegt die Vermutung nahe, daß P. in dieser Hinsicht ausdrückliche Zusicherungen wünschte und auch erhielt. Die „Säulen“ waren hierzu bereit. Ihnen lag viel daran, die öffentliche Aufrollung der Gesetzesfrage zu vermeiden. Alle fünf Vertragsschließenden waren wohl darin einig, daß es sehr gefährlich und darum untunlich sei, die Stellung der Heidenchristen zum mosaischen Gesetz und die Gemeindefitten der paulinischen Gemeinden öffentlich zu besprechen und in einer Gemeindeversammlung endgültig zu regeln. In 2,2 (nebeneingedrungen) und 2,6 (wie beschaffen sie einmal waren) will P. wahrscheinlich auch zum Ausdruck bringen, daß die Eiferer gegen Wissen und Willen der Geltenden vorgingen, also auch in diesem Sinne unbefugt und widerrechtlich in die paulinischen Gemeinden eindringen. Das Schlusssätzchen 2,10 kann nur so verstanden werden, daß P. versichert, er habe schon vor dem Briefe um eine Kollekte sich angelegentlich bemüht und zwar alsbald nach der Zusage. Nun war er zur Zeit dieser Zusage (laut 2,1) noch nicht über Syrien und Cilicien hinausgekommen, in Galatien aber hat er zur Zeit, da er den Brief schrieb, noch nicht die Sammlung von Liebesgaben betrieben, weil er andernfalls 2,10 gewiß nicht unterlassen hätte zu bemerken: „wie ihr wisst“, und weil es naturgemäß ausgeschlossen war, neugegründete Gemeinden sofort derart zu belasten. Folglich bezeugt P. 2,10, daß er um eine antiochenische Kollekte sich bemüht hat, noch ehe er nach dem Missionsvertrag und im Sinne desselben zu einem aus dem bisherigen Missionsgebiet hinausführenden Unternehmen auszog.

Der dritte Teil (2,11 ff) bringt den Beweis für 1,12 zum Abschluß und macht ihn unanfechtbar. Denn bisher (1,13—2,10) hat P. zwar viele Behauptungen der Gegner als unzutreffend erwiesen, aber sie konnten gegen den Hauptbeweis (2,1 f, 7—10) immerhin etwa Folgendes einwenden: „P. gibt also selber zu, daß er das Beschneidungsevangelium der „Geltenden“ ausdrücklich anerkannt hat; der Geheimvertrag aber war nur ein vorläufiges friedlich-schiedliches Entgegenkommen der Geltenden, die den P. und B. vorerst gewähren

ließen und dabei voraussetzten, daß die bekehrten Heiden mit der Zeit durch Annahme des Mosaismus den Christenstand vollenden werden; dafür zu sorgen behielten sie sich vor; bei jener Aussprache wurde z. B. die Frage der Tischgemeinschaft zwischen gläubigen Juden und Heiden gar nicht berührt; als aber Kephas nach Antiochien kam, sonderte er sich von den Heidenchristen ab und verlangte, daß sie jüdisch leben; Barnabas unterstützte ihn hierbei; P. selbst predigt jetzt die Beschneidung" (vgl. 5,11). Es sind das Ausdeutungen des Missionsvertrags, die ja auch z. T. von neueren Auslegern vorgetragen werden. Demgegenüber hätte P. etwa schon zu 2,9 bemerken können, daß ausdrücklich von den drei „Säulen“ die in Antiochien und in anderen paulinischen Gemeinden bestehende Tischgemeinschaft gebilligt wurde und ebenso der paulinische Grundsatz, die Judenchristen dürften die gläubigen Heiden nicht als unrein und verunreinigend ansehen und meiden, sie müßten vielmehr in den Diasporagemeinden mit denselben brüderlichen Verkehr, insbesondere beim Gottesdienst und den gemeinsamen Mahlzeiten, halten und über entgegenstehende mosaische Reinigkeitsvorschriften unbedenklich sich hinwegsetzen. Allein solche unkontrollierbare Angaben hätte er wieder (wie 1,18—20) durch eidliche Versicherung erhärten müssen. Viel einfacher widerlegt er alle etwaigen Einwendungen und stellt den wahren Sinn des Missionsvertrags fest durch die Tatsache des antiochenischen Streitfalles, den er wohl ohnehin deshalb erwähnen mußte, weil die Gegner ihn vermutlich arg entstellt hatten.

2,11: (Während nun ich mir angelegen sein ließ, die einzige Vertragsverpflichtung, die ich übernommen hatte, getreulichst zu erfüllen (2,10), war das leider auf der anderen Seite nicht der Fall und ebendies gab den ersten Anstoß zu den jetzigen Wirren, denen doch der Vertrag hatte vorbeugen sollen. Wie kam das?) „Als aber Kephas nach Antiochien kam“ (vermutlich sind dies — aber nicht auch die folgenden — Worte der Agitatoren in Galatien), trat ich ihm ins Gesicht entgegen, weil er schuldig war (des offenen Vertragsbruches), d. i. ich konnte ihm ins Gesicht hinein Vorhalt und Vorwurf machen — zunächst natürlich unter vier Augen gemäß der evangelischen Vorschrift der brüderlichen Zurechtweisung —, daß er vertragswidrig handle; und zwar war der Vertragsbruch so glatt und klar, daß er selbst ihn nicht bestreiten konnte, etwa durch die Ausrede, er habe die Vereinbarung anders aufgefaßt. So dürfte der Sinn von 2,11 und die Wendung „ins Gesicht hinein“, die vielleicht ein juristischer Terminus war, zu verstehen sein. Der Vertragsbruch bestand aber nicht etwa darin, daß Petrus seine Rolle als Apostel der Beschneidung überschritten habe, etwa durch sein Kommen nach Antiochien oder durch Einmischung in die Dinge einer Gemeinde, die von den Heidenmissionaren gegründet war, sondern darin, daß er entgegen seinem ausdrücklichen Wort und

Handgelöbniß die Heidendriften veranlassen wollte, zu judaisieren (2,12).

2,12: Bevor nämlich etliche Leute von Jakobus her (nach Antiochien) gekommen waren, aß er zusammen mit den Heiden (d. h.: er hielt eine Zeit lang unbedenklich Tischgemeinschaft mit den Heidendriften — ganz in Übereinstimmung mit dem Missionsvertrag; s. oben zu 2,9). Als sie aber eingetroffen waren (die Jakobusboten; sie waren von Jakobus an Petrus gesendet, um ihm Mitteilungen zu bringen über bedrohliche Vorgänge in Jerusalem; wahrscheinlich drängten die Gesezesseiferer — „die aus der Beschneidung“ — bei Jakobus darauf, er solle dahin wirken, daß die Judentristen in der syrischen Diaspora gesezestreu leben, mindestens soweit, daß sie die mosaïschen Speisegesetze (Enthaltung von Blutgenuß; Unterscheidung von levitisch reinen und unreinen Speisen) beobachten und das Zusammenessen mit den gläubigen Heiden, wenn diese nicht in dieser Hinsicht „jüdisch leben“, vermeiden, vermutlich mit der Begründung, die wir aus 2,17 erfahren, und mit der Drohung, selbst nach Antiochien zu gehen und die dortigen Judentristen in diesem Sinne zu bearbeiten), da trat er den Rückzug an und sonderte sich ab (das war — so gibt P. den Galatern zu verstehen, um 2,11 zu erläutern — glatter Vertragsbruch, der mich berechtigte, ihm ins Gesicht hinein den Vorhalt 2,11 zu machen; und warum sonderte er sich andauernd ab? Nicht etwa wegen Unsicherheit in seiner christlichen Glaubensüberzeugung, noch weniger wegen Gewissensunruhe, als ob sein Tischverkehr mit den Heidendriften sittlich unerlaubt gewesen sei, sondern seine Überzeugung von der grundsätzlichen Nichtverbindlichkeit des mosaïschen Gesetzes für den Christusgläubigen verleugnend lediglich durch Verstellung, nämlich nur) aus Furcht vor denen aus der Beschneidung (d. i. vor jenen Gesezesseifern in Jerusalem, deren Forderung und Drohung Jakobus ihm hatte melden lassen).

Bis zum Empfang der Jakobusbotschaft aß er also wiederholt und für gewöhnlich (Imperfektum) zusammen mit den Heidendriften. Er hielt sich nicht an die jüdischen Speisevorschriften und achtete nicht auf die Verunreinigung, die nach jüdischer Anschauung solcher Verkehr und solche Gemeinschaft mit sich brachte. Und das war nicht etwa nur äußere Anbequemung an die antiochenische Gemeindefitte, sondern Ausdruck seiner schon bei der Aussprache vor dem Missionsvertrag 2,7—9 kundgegebenen Überzeugung. In voller Übereinstimmung mit dem Evangelium des P. wollte nunmehr auch er durch die Tat lehren, daß das mosaïsche Gesetz für die Christusgläubigen keine heilsverbindliche Bedeutung mehr habe und daß für den Judentristen im Verkehr mit den Heidendriften mosaïsche Gesezesvorschriften vor der Bruderliebe weichen müssen. Aber nach dem Eintreffen der Jakobusleute änderte er sein Verhalten. Er gab den Tisch-

verkehr mit den gläubigen Heiden auf. Das hielt er für notwendig, um die Eiferer in Jerusalem zu beschwichtigen, — im Interesse der eigenen Autorität und Wirksamkeit im Judenland sowie der Judenmission in Palästina und zur Verhütung einer Schädigung und Spaltung der Mutterkirche, besonders auch zur Fernhaltung der Eiferer von der syrischen Mission. Es waren sonach die edelsten Beweggründe, die ihn bestimmten, im äußeren Verhalten den Gesetzes-eiferern zu Jerusalem und ihrer nationalen Befangenheit und Engherzigkeit eine Konzession zu machen, — wohlgerne zu einer Zeit, da diese noch keine Falschbrüder waren. Das war freilich gegen den Missionsvertrag. Aber an diesen hielt er sich unter den obwaltenden Verhältnissen nicht mehr gebunden und — so dürfen und müssen wir annehmen — er teilte in kollegialer Offenherzigkeit seine Gründe dem P. mit, m. a. W.: er kündigte in aller Form den Vertrag. Allein P. ließ die Gründe nicht gelten. Im Interesse der Heidenmission und Weltmission hielt er für notwendig, daß die Gesetzesfreiheit der Heidenchristen unangetastet bleibe und daß er zum Schutz derselben nunmehr die Gesetzesfrage öffentlich aufrolle und die grundsätzliche Nichtverbindlichkeit des mosaischen Gesetzes auch für die gläubigen Juden offen proklamiere und begründe, nachdem alle anderen Judenchristen, auch Barnabas, auf die Seite des Petrus getreten waren.

2,13: Und mit ihm heuchelten auch die übrigen Juden, sodaß selbst Barnabas durch ihre Heuchelei mitfortgerissen wurde.

2,14: Aber da ich sah, daß sie nicht gerade (=folgerichtig) wandelten gemäß der Wahrheit des Evangeliums, sagte ich zu Kephas vor allen: Wenn du, der du doch ein Jude bist, heidnisch lebst und nicht jüdisch, wie zwingst du die Heiden, jüdisch zu leben?

P. war taktvoll genug, daß er in der Öffentlichkeit dem Petrus nicht den Vertragsbruch vorhielt (2,11), zumal dieser den Vertrag gekündigt hatte, sondern nur Inkonsistenz. P. war eben der Mann der Folgerichtigkeit: Entweder verpflichtet das mosaische Gesetz den Christusgläubigen Juden, dann muß man es in allen Vorschriften erfüllen, oder es verpflichtet nicht mehr, dann darf man dem gläubigen Heiden nicht die Tischgemeinschaft verweigern. P. hielt es für verwerfliche Halbheit, in mancher Hinsicht über gesetzliche Vorschriften sich unbedenklich hinwegzusetzen, in einem Punkt aber, auf den etwa die Gesetzeszeloten Gewicht legen, gesetzestreu sein zu wollen mit Verletzung der christlichen Bruderliebe. Deswegen ist das Präsens „wenn du heidnisch lebst“ nicht etwa nur rhetorisch oder rein logisch zu fassen, als stehe das Präsens statt des Imperfekts, um den logischen Widerspruch zeitlos auszusprechen und dadurch stärker hervorzuheben oder im Sinne: „wenn du heidnisch leben kannst“, „wenn du die Überzeugung hast, heidnisch leben zu dürfen, wie du doch durch

das längere Zeit geübte Zusammenessen bekundet hat“, sondern ist im eigentlichen Sinn zu verstehen, nämlich so, daß Petrus nicht in allen Stücken das gesetzesstrenge Leben wieder aufgenommen hat, sondern in manchen Stücken immer noch fortfuhr, heidnisch, d. i. gesetzwidrig zu leben. In welchen Stücken er dies tat, können wir nicht näher bestimmen, ist aber auch für das Verständnis des Abschnittes unwesentlich. Er mag z. B. fortgefahren haben, heidnische Häuser zu besuchen und mit den Heidenchristen familiär zu verkehren; vielleicht war sogar das Versammlungslokal der Gemeinde das Haus eines gläubigen Heiden. Allem Anschein nach wurde er einzig durch Absonderung bei den mit dem Gottesdienst verbundenen Mahlen wieder gesetzesstrenge und ließ die Heidenchristen wissen: Als geborener Jude dürfe er nur koschere Speisen genießen und deswegen mit den Brüdern aus den Heiden nur dann zusammenessen (d. i. wohl: aus gemeinsamer Schüssel speisen), wenn diese in dieser Hinsicht jüdisch leben (durch Nichtgenießen von Blut und levitisch verbotenen Speisen). Er sagte z. B. gewiß nicht: „Mit Unbeschnittenen darf ich nicht häuslichen Verkehr pflegen, ihr müßt euch also beschneiden lassen“. Deswegen konnte ihm P. mit dem „Entweder — oder“ entgegentreten: Ist das mosaische Gesetz verbindlich, so muß man das ganze Gesetz erfüllen (vgl. 5,3; 6,13).

Der Abschnitt 2,15—21 ist größtenteils freie Wiedergabe von Gedanken, die P. damals zu Antiochien zur Begründung seines Protestes gesprochen hat, und zugleich Überleitung zu den folgenden Erörterungen des grundsätzlichen Verhältnisses von Gesetz und Christusglauben (vgl. 2,16 mit 3,6 ff) sowie auch der ethischen Wirkungen des vom mosaischen Gesetz gelösten Christusglaubens (vgl. 2,19 f mit 5,13 ff). Aus 2,15 und 17 erfahren wir, wie die gesetzesstrengen Judenthristen (bei Jakobus, vgl. zu 2,12!) ihre Forderung begründet hatten: „Der Besitz eines positiven göttlichen Gesetzes ist der Vorzug, dessen jeder Jude sich rühmen darf und bisher rühmen durfte (vgl. Röm. 2,17—20). Deswegen nennen wir die Nichtjuden „Gesetzlose“ = „Sünder“. Das äußere Kennzeichen eines religiös und nationalgesinnten Juden war bisher das Nichtzusammenessen mit den Heiden, um die mosaischen Speisegesetze (Enthaltung von Blut usw.) beobachten zu können. Wenn aber draußen in der syrischen Diaspora die Annahme des Christusglaubens nach außen hin vor allem die Wirkung hat, daß die Judenthristen mit den Heidenchristen zusammenessen und so von den ungläubigen Juden als „Sünder“, d. i. als Gesetzlose gleich den Heiden erfunden werden, so müssen die Juden in Palästina daran schweren Anstoß nehmen und können uns vorhalten, unser Messias sei ein „Sündenförderer“, weil der Glaube an ihn zur Mißachtung des durch Gott geoffenbarten Gesetzes, also zur Sünde, zur Gesetzlosigkeit führt. Die Folge wird sein, daß die Judenmission in Palästina gelähmt wird, weil die frommen und empfäng-

lichen Volksgenossen vom Übertritt zur christlichen Kirche abgehalten werden.“ Derartigen Gründen gegenüber gibt P. zunächst dem ganzen Stolz des Judentums Ausdruck (2,15), aber nur, um ihn sofort (2,16) zu vernichten. Sodann weist er das blasphemische Argument, das die christgläubig gewordenen Gesetzesgeber aus dem Munde ungläubiger Juden übernommen; vielleicht auch selber aufgebracht hatten, mit Entrüstung zurück (2,17):

„Wenn wir aber, die wir (durch Annahme des Christusglaubens) in (der Lebensgemeinschaft mit) Christus die Rechtfertigung (d. i. die Gerechtigkeit vor Gott) suchten, (wegen des Zusammenessens mit den Heidenchristen) auch selber (wir geborenen Juden vgl. 2,15) als Sünder (d. i. gleich Heiden) erfunden worden sind (im Urteile gewisser Leute), (so frage ich:) ist folglich Christus ein Diener (Förderer) der Sünde? Nimmermehr!

Ist die im Vordersatz aufgestellte Behauptung richtig, dann ist die Folgerung unweigerlich, mag der Ausdruck „Christus ein Diener der Sünde“ von den Gesetzesgebern oder von Paulus geprägt sein. Darum weist P. 2,18—20 die Falschheit jener Behauptung nach; er gebraucht die 1. Person Singular, um den Standpunkt zu rechtfertigen, den tatsächlich er allein damals in Antiochien eingenommen hat durch die offene Proklamation der grundsätzlichen Gesetzesfreiheit auch für den Judentum. 2,21 ist deutlich mit Rücksicht auf die augenblickliche Situation (1,6 f) formuliert und im Sinne von 3,21 ff zu verstehen.

Welchen Erfolg P. mit seinem Proteste 2,14 ff hatte, sagt er nicht ausdrücklich. Hätte Petrus sofort ihm zugestimmt oder stillschweigend den Tischverkehr mit den Heidenchristen wieder aufgenommen, so hätte P. nicht versäumt, den sofortigen Sieg seiner Anschauung den Galatern mitzuteilen. Noch weniger ist annehmbar, daß er, wie die Tübinger Kritik urteilte, das Feld räumte und von Barnabas sich trennend eine neue Missionsreise angetreten habe. P. war, von anderen Gegengründen ganz abgesehen, doch nicht der Mann, der die syrischen Gemeinden im Stich ließ und dem Judentum preisgab. Der Ausgang des antiochenischen Streitfalls war vielmehr, wie wir schon oben aus 2,4—6 erkannt haben, der: Petrus kehrte nach Jerusalem zurück, ohne eine sofortige Verständigung mit Paulus in der Opportunitätsfrage der Tischgemeinschaft gefunden zu haben. Und es trat ein, was Petrus durch seine „Absonderung“ hatte verhüten wollen: Gesetzesgeber drangen unbefugt ohne Wissen und Willen der Altapostel in die antiochenische Christengemeinde ein (2,4) und traten bald als „Falschbrüder“ in Opposition gegen P. (5,11), kamen auch nach Galatien und entfalteten dort eine trügerische Agitation (1,6 ff), Barnabas aber hielt von dem Augenblick an, da die Eiferer nach Antiochien kamen, zu Paulus (2,5), und in Galatien

beriefen sich die Falschlehrer nur mit Lug und Trug auf die Jerusalemer Autoritäten (2,6; vgl. die Richtigstellung gegnerischer Behauptungen 1,7 ff; 1,17 ff). Das war der Stand der Dinge, als P. den Brief an die Galater schrieb; er befand sich noch in Antiochien, das er seit der Szene 2,11 ff nicht mehr verlassen hatte in Erwartung der Kämpfe mit dem Judaismus, die er voraussehen mußte. Die Bekehrung der Galater durch P. und B. (siehe zu 2,5) erfolgte somit in der Zwischenzeit vom Missionsvertrag (2,9 f) und der Kollektensbesorgung 2,10 bis zum Vorfall 2,11 ff; dieser ist im Briefe als ein nicht weit zurückliegendes Ereignis erkennbar, sodaß nur einige Monate dazwischen liegen dürften.

Hätten wir also den Gal. als einzige Geschichtsurkunde des Urchristentums, so könnten wir daraus die Reihenfolge der Ereignisse feststellen, die schon oben zu 2,5 angegeben wurde, und wir wüßten aus der späteren Kirchengeschichte, daß der im Gal. geführte Kampf des P. um das Existenzrecht eines vom Mosaismus freien Heidenthumtums den vollen Sieg errungen hat. Was erfahren wir nun hierüber aus der Apg.?

Apg. 15.

Über die Beteiligung des Paulus an der Heidenmission erfahren wir durch Apg. 9—14:

P. war vom Herrn bestimmt, vorwiegend Heidenapostel zu werden (9,15). Aber er hat nicht die Heidenmission eröffnet. Petrus war es, der, durch Gott belehrt, die Erstlinge der Heidenwelt — den Hauptmann Cornelius von Cäsarea und dessen Familie — in die christliche Kirche aufnahm (10,1 ff). Diese Bekehrung wurde indes als ein von Gott gewollter Ausnahmefall angesehen. Darnach waren es jüdisch-christliche Flüchtlinge aus Jerusalem, die zu Antiochien in Syrien „auch zu den Griechen redeten, indem sie die frohe Botschaft vom Herrn Jesus verkündeten“ (11,20). Viele Heiden wurden nun dafelbst gläubig, die Mutterkirche bekam Kunde davon und sandte den griechenfreundlichen Barnabas. „Als dieser eintraf und die Gnade Gottes sah, freute er sich und sprach allen zu, mit dem Vorsatz des Herzens beim Herrn zu verbleiben. Denn er war ein guter Mann und voll heiligen Geistes und Glaubens. Und es wurde zahlreiches Volk dem Herrn hinzugefügt“ (11,23 f). D. h.: Er freute sich über die unverkennbar wirkende Gnade Gottes und suchte in den Herzen der neuen Christen den festen Vorsatz zu erwecken, dem Herrn Jesus treu zu bleiben. Denn er war nicht eifersüchtig auf die Bekehrung der Heiden (vgl. dagegen z. B. 13,45; 17,5) und erleuchtet vom hl. Geiste und überzeugt von dem alleinseigmachenden Glauben an Jesus (4,12) dachte er nicht daran, den Heidenchristen etwa die Beschneidung und das mosaische Gesetz aufzuerlegen. Da die Ernte sehr groß war,

ging er nach Tarsus, um den P. zur Mitarbeit zu gewinnen (11,25). Dieser hatte inzwischen in Damaskus und in Jerusalem freimütig Zeugnis für Jesus den Gottessohn und Messias abgelegt, aber nur Volksgenossen zu bekehren gesucht (9,20 ff); auch in Tarsus (9,30; 11,25) war er ohne Zweifel für Ausbreitung des christlichen Glaubens tätig, jedoch wohl wiederum nur bei Juden. Jetzt aber erkannte er in der Aufforderung des Barnabas den Willen Gottes, in die ohne sein eigenes Zutun eröffnete Heidenmission einzutreten. Ein volles Jahr wirkte er nun mit B. zusammen in der Christengemeinde von Antiochien, die als Mutterkirche des Heidenchristentums aufblühte (11,26). Darauf war er auch an anderen Orten von Syrien und Cilicien für Gründung von Christengemeinden, die aus gläubigen Juden und Heiden gemischt waren, erfolgreich tätig. Das sagt zwar die Apg. nicht ausdrücklich, läßt es aber aus späteren Angaben (15,23.41) erschließen.

Zwischen der antiochenischen Christengemeinde und der Mutterkirche zu Jerusalem bestand andauernd freundschaftliches Einvernehmen. Als Beispiel dafür erzählt Lukas den Prophetenbesuch in Antiochien und die Sammlung von Liebesgaben der antiochenischen Gläubigen für die infolge Teuerung notleidende jüdische Christenheit (11,27). B. und P. überbrachten den Ertrag der Kollekte nach Jerusalem (11,30; 12,25) und unternahmen darauf eine Missionsreise (13,1 ff). Diese führte sie von Antiochien über Cypern und Pamphylien nach Pisidien und Lykaonien (13 f), d. i. nach dem jüdischen Teil der damals weit ausgedehnten römischen Provinz Galatia.¹⁾ Trotz der jüdischen Hegereien, durch die sie von Stadt zu Stadt vertrieben wurden, begründeten sie in diesem „Südgalatien“ vier Christengemeinden (in Antiochia Pisidiä, Ikonium, Lystra und Derbe), die vorwiegend oder — so wohl in Lystra und Derbe — fast ausschließlich aus geborenen Heiden bestanden. Als sie nach dem syrischen Antiochien zurückgekehrt waren „und die Gemeinde versammelt hatten, berichteten sie, wie Großes Gott mit ihnen getan und daß er den Heiden eine Tür des Glaubens geöffnet habe“ (14,27).

14,28 ist Überleitung zu 15,1 ff und besagt: „Sie verweilten aber nicht geringe Zeit bei den Jüngern (in Antiochien)“. Warum? So fragt sich der aufmerksame Leser. Haben die beiden Heidenmissionare, die 14,4 und 14 Apostel genannt sind, die „nicht geringe Zeit“ dazu benutzt, in Antiochien das Evangelium weiter zu verbreiten? Das entsprach jedenfalls nicht dem Missionsverfahren des P., der seit der Abfahrt von Paphos die Führung der ersten Missionsreise übernommen hatte (13,13). P., der die ganze römische Welt für Christus gewinnen wollte, strebte im späteren Wirken unaufhaltsam von einer Provinz in die andere weiter voran, sobald er ein

¹⁾ Siehe oben Note 5.

Missionszentrum oder mehrere Missionsstationen für eine Provinz gegründet hatte. Ermutigt durch den günstigen Erfolg der Mission in der Provinz Galatia hätte er vermutlich alsbald eine neue Missionsreise unternommen, um das Evangelium in eine andere Provinz zu tragen, etwa nach Asia (16,6), nachdem er in Syria, Cilicia, Galatia für das Christentum festen Boden und Missionsmittelpunkte geschaffen hatte. Was ihn länger in Antiochien zurückhielt, war die Streitfrage, die nunmehr ausbrach, über die Stellung der Heidenchristen zum mosaischen Gesetz (15,1 ff) und durch die überleitende Bemerkung 14,28 gibt Lukas dem aufmerksamen Leser zu verstehen, daß er über einige Ereignisse, die dem Höhepunkt (15,1 ff) dieser Streitfrage vorausgingen, mit Stillschweigen hinweggehe. Daß 14,28 so verstanden werden soll, läßt sich aus 15,1 erschließen oder doch vermuten.

15,1: Und einige, die von Judäa (d. h. wohl laut 15,24 von Jerusalem) herabgekommen waren, lehrten die Brüder: Wenn ihr euch nicht beschneiden lasset nach dem Brauch des Moses, so könnt ihr nicht gerettet werden.

Beachte: Es heißt nicht „sie kamen herab und lehrten“ oder „...lehrend“ (vgl. dagegen 15,5 „sie standen auf sagend“) oder „sie kamen herab zu lehren“. Die Aussage läßt sich also so verstehen, daß die Eiferer nicht sofort mit dem häretischen Lehrsatz auftraten und daß der Erzähler Zwischenereignisse von ihrer Ankunft bis zur genannten Lehre übergeht, um das Wichtigste zu sagen, nämlich den Höhepunkt der Opposition gegen das gesetzesfreie Heiden-evangelium, d. i. den nächsten Anlaß zum Apostelkonzil. Vergleichen wir 15,1 mit 11,1—18, so finden wir: Dem Petrus wurde 11,3 nicht übelgenommen, daß er den Kornelius und andere Heiden durch die Taufe in die christliche Glaubensgemeinschaft aufnahm, sondern nur dies, daß er mit unbeschnittenen Männern Tischgemeinschaft hielt. Die Vermutung liegt also nahe, daß die Eiferer 15,1 zuerst die in Antiochien bestehende Tischgemeinschaft beanstandet hatten, darnach, um diese den Judenthristen erlaubt und den Juden unanstößig zu machen, den Satz 15,1 aufstellten. Beachte ferner: Mit der Beschneidung übernahm man die Verpflichtung, das ganze mosaische Gesetz zu beobachten. Aber die Eiferer lehrten als heilsnotwendig nur die Beschneidung, nicht auch den mosaischen Wandel. Das ist leicht begreiflich. Schon die Forderung der Beschneidung als einer absoluten Heilsbedingung war höchst rigoros und ging über die Anschauung des Judentums, auch des pharisäischen, hinaus. Die Juden ließen ja die Heiden zu der Synagoge zu, ohne sie zur Beschneidung zu drängen. Dadurch bekundeten sie faktisch, daß sie die Beschneidung nicht für heilsnotwendig hielten. Wie hätten sie andernfalls es verantworten können, die „gottesfürchtigen“ Heiden als Mitteilnehmer beim Synagogengottesdienst andauernd zu dulden, ohne sie aufzufordern, sich

beschneiden. zu lassen? Wie hätte sogar ein Jude einem Heiden, der als Verehrer des wahren Gottes geneigt war, die Beschneidung anzunehmen, direkt davon abraten können (Jof. Fl., Alt. 20,25)? Nur für geborene Juden galt das mosaische Ritualgesetz im Gewissen verbindlich in der Art, daß sie durch Übertretung der Satzungen levitisch unrein wurden. Und ebendeswegen war für gesetzestreue Judenchristen allerdings nicht möglich, mit Unbeschnittenen zusammenzueffen, somit die Tischgemeinschaft mit Heidenchristen nur dadurch ermöglicht, daß diese die Beschneidung annahmen. Wenn also z. B. P. mit Entschiedenheit an der Forderung festhielt, der Judenchrist müsse mit dem Heidenchristen brüderlich verkehren, dann konnten die Eiferer zu Antiochien 15,1 zu der Gegenforderung veranlaßt werden: Will Christus der Herr diesen Bruderverkehr — wie Paulus behauptet —, dann will er auch die Beschneidung der gläubigen Heiden als Heilsbedingung. Nur vermutungsweise können wir uns so oder ähnlich die Streitverhandlungen vorstellen, die dem Lehrsatz 15,1 wahrscheinlich vorausgingen und ihn zeitigten. Der Text selbst gibt ja leider keinerlei ausdrücklichen Aufschluß darüber, mit welchen Argumenten die Eiferer ihre Forderung begründeten; auch über den Inhalt der dadurch veranlaßten Streitverhandlungen 15,2 sagt die Erzählung nichts. Nur soviel erfahren wir aus 15,1: Die Eiferer waren klug genug, daß sie nur den einmaligen Akt der Beschneidung als heilsnotwendig lehrten, nicht auch den fortgesetzten Wandel nach dem mosaischen Gesetz. Hätten sie auch diesen als Heilsbedingung gefordert, so hätten sie sich lächerlich gemacht. Denn die vielen Gebote und Verbote der mosaischen Speisevorschriften und sonstigen Zeremonialbestimmungen, die nicht sittlicher Natur sind, andauernd zu beobachten, galt auch den Juden für unmöglich und das Gesetz selbst hatte für viele Übertretungen levitische Unreinheit mit entsprechenden Strafbestimmungen und Reinigungsvorschriften ausgesprochen, aber nicht den Heilsverlust angedroht. Wie hätten also die Eiferer erwarten können, daß die Heidenchristen von Antiochien die ganze Last des jüdischen Observanzwesens, das den Nichtjuden von jeher anstößig war und das in der Diaspora nicht einmal von den Juden respektiert wurde, auf sich nehmen und sogar als eine heilsnotwendige Verpflichtung heilig halten würden? Wir dürfen den Schluß ziehen, daß die jüdischen Lehrer 15,1 nicht nur unterlassen haben, den mosaischen Wandel als Heilsbedingung zu lehren, sondern sehr wahrscheinlich ausdrücklich verkündet haben: Auf die Beobachtung der einzelnen Gesetzesvorschriften kommt es weniger oder z. T. gar nicht an, wenn nur die Beschneidung übernommen und dadurch die Abrahamsjohnschaft erworben wird.

² Da aber Widerspruch und Streitverhandlung nicht geringer Art dem P. und B. gegen sie entstand, beschloß man, daß P. und B. und einige andere aus ihnen zu den Aposteln und

Presbytern nach Jerusalem hinaufgehen sollten wegen dieser Streitfrage. ³ Sie nun also, von der Gemeinde fortgeleitet, durchzogen Phönizien und Samaria, indem sie die Bekehrung der Heiden erzählten, und sie machten allen Brüdern große Freude. ⁴ Als sie aber in Jerusalem eingetroffen waren, wurden sie von der Gemeinde und den Aposteln und den Presbytern empfangen und berichteten, wie Großes Gott mit ihnen getan habe. ⁵ Es standen aber einige von der Pharisäersecte, die gläubig geworden waren, auf und sagten: Man muß sie beschneiden und ihnen gebieten, das Gesetz des Moses zu halten.

Was bei der Streitverhandlung 15,2. auf beiden Seiten vorgebracht wurde, können wir mutmaßen: Die Judaisten werden auf die die Gottesoffenbarung im A. T. hingewiesen haben (vgl. 3. B. Genes. 17, Exodus 12; Jerem. 9,26; Ezechiel 32,18), ferner auf Jesus und dessen Gesetzestreue, auf die Apostel in Jerusalem (vgl. 15,24), auf sittliche Schwächen mancher Heidenchristen und die Förderung der Sittlichkeit durch Übernahme der Beschneidung und der damit verbundenen Verpflichtung, alle Befleckung durch heidnische Laster, wie Götzendienst, Unzucht, zu meiden, auf die Notwendigkeit für die Judenchristen, am mosaischen Gesetz festzuhalten, auf die Ermöglichung des Bruderverkehrs mit Tischgemeinschaft. P. und B. hingegen werden geltend gemacht haben: das richtig verstandene Gotteswort im A. B. ist nicht gegen, sondern für das gesetzesfreie Heidenevangelium; die Verheißung an Abraham und das Gesetz des Moses haben ihr Ziel in Christus; der Kreuzestod des Gottessohnes ist die alleinige Quelle des Heiles für alle Menschen; die Apostel verkünden allerdings in Palästina den Juden das Evangelium mit Beschneidung, aber sie kennen und billigen das Missionsverfahren in den Heidenländern, die Heilspredigt an die Heiden ohne Beschneidung; Christ sein heißt in der Lebensgemeinschaft mit Christus stehen, d. i. denken, reden, handeln wie Christus, und vom hl. Geiste sich leiten lassen, aus dem Glauben und in der Kraft der Gnade Christi leben, das ist die festeste Bürgschaft eines wahrhaft sittlichen, gottgefälligen Wandels; die Judenchristen in Palästina sollen selbstverständlich das väterliche Gesetz getreu halten, auch die in der Diaspora sollen gesetzestreu bleiben, soweit dies in Heidenländern möglich ist, nur dürfen sie das Gesetz nicht für heilsnotwendig halten und den Heidenchristen aufzuhalten suchen, auch müssen sie selber soweit über mosaische Satzungen und Reinigkeitsvorschriften sich hinwegsetzen, als nötig ist, um Bruderverkehr gegen die gläubigen Heidenchristen zu betätigen durch familiären Verkehr und Tischgemeinschaft. Die Streitverhandlungen in Antiochien führten aber zu keiner Verständigung, vermutlich vor allem deswegen nicht, weil die Eiferer vorgaben, von den Aposteln und Presbytern der Muttergemeinde beauftragt zu sein, und weil sie dabei deren bisherige Konnivenz als ein vorläufiges Entgegenkommen für

die Anfangszeit der Heidenmission hinstellten. Demgegenüber mag P. die volle Übereinstimmung der Jerusalemer Apostel mit ihm und B. in der Glaubensüberzeugung versichert und die Alternative betont haben: Entweder ist die Beschneidung heilsnotwendig; dann ist jeder, der sie als solche verkündet oder übernimmt, auch verpflichtet, das ganze mosaische Gesetz mit allen seinen unerträglichen Lasten zu erfüllen. Oder sie ist nicht heilsnotwendig; dann darf man sie den gläubigen Heiden nicht zumuten und auch die Judenthristen selbst sind an das Gesetz nicht im Gewissen gebunden, es besteht also für sie kein Bedenken, mit den Heidenthristen wie mit Brüdern zu verkehren. Da die Eiferer keine Ruhe gaben, beschloß die Gemeinde, die, wie es scheint, ganz auf Seiten des P. und B. stand (vgl. 15,31), die Autoritäten der Mutterkirche zur Entscheidung der Streitfrage anzurufen. P. und B. nebst einigen anderen Mitgliedern der Gemeinde (aber nicht aus den Segnern) wurden als Abgeordnete nach Jerusalem gesendet und erhielten eine Strecke weit das Ehrengelitte der Gemeinde. Sie nahmen ihren Weg durch Phönizien und Samaria, also wohl von Seleukia, der Hafenstadt Antiochiens, an der Küste vorbei über Sidon und Tyrus nach Cäsarea und Samaria. Sowohl in Phönizien als in Samaria fanden sie christliche Gemeinden (vgl. 11,19; 8,5 ff) und bei diesen volles Verständnis ihres Werkes unter den Heiden; denn sie erzählten die Bekehrung der Heiden und machten dadurch allen Brüdern — also den gläubigen Juden ebenso wie den gläubigen Heiden — große Freude.

In Jerusalem angekommen wurden sie von der christlichen Gemeinde und ihren Vorstehern als Gesandte anerkannt und aufgenommen. Lukas nennt die Gemeinde an erster Stelle, wahrscheinlich um im voraus anzudeuten, daß auch in der hl. Stadt die Gemeinde im großen und ganzen dem Wirken der Heidenmissionare freundliche Gesinnung entgegenbrachte. Die Erzählung 15,5 versetzt uns ja ohne Zweifel in eine Gemeindeversammlung. Die Meinung, 15,5 sei auf private Zusammenkünfte zu beziehen, ist irrig; sie scheitert an dem Schlusssatz, weil das Auftreten der Gesetzesseiferer in eine öffentliche Versammlung weist. Irrig ist aber auch die Meinung, erst nach 15,5 habe eine private Aussprache des P. und B. mit den Autoritäten der Mutterkirche stattgefunden, sei also zwischen 15,5 und 15,6 in Gedanken einzuschalten. Vielmehr ist der Hergang der Dinge naturgemäß so zu denken: P. und B. suchten in Jerusalem vor allem „die Apostel und Presbyter“ (15,2) auf; denn an diese waren sie gesandt, nicht an die Gemeinde. Sie lenkten also ihre Schritte zunächst zu Petrus, dem Haupte der Apostel (2,14; 3,1.12; 4,8), und zu Jakobus, der Oberhirt der Gemeinde (vgl. 12,17) und ebendarum Vorsteher der Presbyter (vgl. 21,18) war. Aber auch anderen Mitgliedern der Gemeinde wurde durch sie selbst und durch die Mitabgeordneten ihre Anwesenheit bekannt. Es ergab sich daher ganz von selbst, daß sie

auf der nächstfolgenden Gemeindeversammlung von den Gläubigen erwartet und ehrenvoll aufgenommen, aber auch eigens von den Aposteln und von den Presbytern (diesmal ist der Artikel wiederholt, 15,2 nicht, weil dort die Ap. und Pr. als Einheit gedacht sind) begrüßt und wohl auch zur Berichterstattung eingeladen wurden. Es war naturgemäß, durch Takt und Klugheit gefordert, daß sie sich in ihrer Rede auf die Erzählung ihrer von Gott gesegneten Missionsarbeit, namentlich der Erfolge in Südgalatien (13 f), beschränkten (vgl. 14,27), ohne die antiochenischen Streitverhandlungen (15,1 f) direkt zu berühren. Es traten aber einige gläubiggewordene frühere Pharisäer auf und forderten: „Man muß sie (die Heidenchristen) beschneiden und ihnen gebieten, das Gesetz des Moses zu halten.“ Diese Jerusalemer Beschneidungsforderer waren Gesinnungsverwandte derer, die in Antiochien 15,1 f gegen P. und B. aufgetreten waren und (höchstwahrscheinlich) gleichfalls vor dem Eintritt in die christliche Kirche der Pharisäersekte angehört hatten, — aber die Forderung 15,5 unterschied sich von derjenigen der antiochenischen Unruhestifter doppelt. Diese Jerusalemer Eiferer forderten einerseits mehr: Beschneidung und auch mosaischen Wandel, andererseits weniger: sie behaupteten nicht die Heilsnotwendigkeit der Beschneidung, sondern gebrauchten den Ausdruck „man muß“, einen sehr dehnbaren Begriff, der jede Art von Notwendigkeit bezeichnen kann und je nach dem Zusammenhang bezeichnet, z. B.: es ist nötig zu irgend einem Zwecke oder nach einem Gesetz, nach Pflicht, Amt; es muß nach Gottes Ratsschluß oder göttlicher Bestimmung; aber auch nur: es soll, ziemt sich, gehört sich (vgl. die Belege bei Ebeling, Gr.- d. Wörterbuch zum N. T., 1913, S. 90, der für 15,5 die Deutung „es gehört sich, ziemt sich“ angibt). Falls die Eiferer 15,5 ihre Forderung begründet haben, was höchstwahrscheinlich ist, nannten sie also praktische Gründe, z. B. zur Ermöglichung der kirchlichen Einheit, des Bruderverkehrs, der Tischgemeinschaft u. dgl. mit Hinweis auf die Judenthristen, die an das Gesetz gebunden seien, und auf die ungläubigen Juden, die sonst Anstoß nähmen, jedenfalls aber nannten sie nicht die Heilsnotwendigkeit als Grund. Sie sahen ein, daß die Forderung 15,1, von der sie ohne Zweifel Kenntnis hatten — mögen ihre Geistesgenossen 15,1 zur Vertretung ihrer Sache nach Jerusalem gegangen sein (was sehr wahrscheinlich ist) oder nicht — unhaltbar ist, weil ohne Hinzunahme des mosaischen Wandels nicht folgerichtig, und mit Hinzunahme nicht erfüllbar. Die Forderung 15,1 wurde also in Jerusalem entweder stillschweigend oder ausdrücklich fallen gelassen. Durch die Forderung 15,5 war an die Stelle der dogmatischen These 15,1 die praktische Frage gesetzt: Wie ist die Stellung der Heidenchristen zum mosaischen Gesetz zu regeln? Dem entspricht denn auch der weitere Bericht 15,6 ff. In der Versammlung 15,5, die wir uns wohl als einen Begrüßungsabend vorstellen dürfen, wurde die aufgeworfene Frage wahrscheinlich

von keiner Seite weiter erörtert, vielmehr vermutlich von Petrus die Debatte abgeschnitten und auf eine besondere zu diesem Zweck einzuberufende Versammlung der Apostel und Presbyter verlag. Diese war indes öffentlich; auch das Volk war zugegen (15,12. 22). Allein die Apostel hatten die Leitung und nur sie und die Presbyter erließen den Beschluß (15,23). Wir dürfen auch als selbstverständlich annehmen, daß in der Zwischenzeit von der Forderung 15,5 bis zur öffentlichen Verhandlung 15,6 nochmal eine private Aussprache des P. und B. mit den Apostelhäuptern stattfand und hierbei schon die Grundlinien für die Beurteilung und Erledigung der Streitfragen vereinbart wurden.

15,6—23 folgt nun der Bericht über die erste feierliche Versammlung der lehrenden Kirche, über das erste Konzil. Es handelte sich um die damals allerwichtigste Frage: Welche Stellung haben grundsätzlich die Heidenchristen zum mosaischen Gesetz einzunehmen? Von der Entscheidung dieser Frage hing es ab, was als das Wesentliche des Christenglaubens zu gelten habe (15,1), ferner, ob die noch kleine Kirche sich zur Weltkirche entwickeln solle oder nicht (15,5). In einer Lokalkirche — in Antiochien, war der Streit über diese Frage ausgebrochen und die dortigen Kirchenvorsteher vermochten nicht denselben zu schlichten. Darum wurden die Autoritäten der Mutterkirche zur Entscheidung angerufen. Auch innerhalb der Mutterkirche wurden Anschauungen laut, die wenigstens nach der praktischen Seite hin die gleiche Frage aufwarfen. Die Autoritäten hielten darum eine öffentliche Behandlung und feierliche Entscheidung der Frage für zeitgemäß (15,1—5).

Zunächst war freie Aussprache. Die verschiedenen Meinungen konnten vorgetragen und begründet werden (15,6 f).

Nach langem Hin- und Herreden trat Petrus, das Haupt der Apostel, zuerst auf und führte durch Erinnerung an den Korneliusfall den Nachweis, daß Gott selbst die Streitfrage zu Gunsten der Gesetzesfreiheit der Heidenchristen entschieden habe. Sein Argument berücksichtigt, meine ich, unverkennbar 15,5 und nur wenig 15,1, d. h. setzt voraus, daß die Frage, ob die Beschneidung mit den daraus sich ergebenden Verpflichtungen heilsnotwendig ist oder nicht, schon abgetan ist, daß es sich vielmehr nur noch um die Frage handelt, ob Beschneidung und mosaischer Wandel aus praktischen Gründen zur Ermöglichung der Tischgemeinschaft aufzuerlegen sei oder nicht. Die Antwort Petri lautet: Der Heidenchrist ist durch Glaube und Gnade ebenso rein wie der Judenchrist; also — so dürfen wir die Schlußfolgerung hinzudenken — kann für diesen kein Bedenken bestehen, mit jenem zusammen zu essen (15,7—11).

Die Rede des Petrus hatte die Wirkung, daß „die ganze Menge schwieg“ und nunmehr B. und P. das Wort nehmen und in Ruhe die Wunder erzählen konnten, durch die Gott auf ihrer Missionsreise

von neuem bestätigte, daß er den gläubigen Heiden den hl. Geist, die charakteristische Gabe der messianischen Zeit, ebenso gab wie den gläubigen Juden und durch die Gnade des Herrn auch deren Herzen reinigte. Nur auf Tatsachen beriefen sich B. und P. Die theologische Begründung des paulinischen Evangeliums wäre hier nicht am Platz gewesen. P. unterließ sie. Die Harmonie des Petrus und Paulus trat so viel besser ins Licht (15,12).

Nun erhob sich Jakobus, fügte zu den Worten des Petrus den Schriftbeweis hinzu und stellte einen Kompromißantrag. In einigen Punkten, die vermutlich in der Debatte 15,6 als besonders anstößig bezeichnet worden waren, sollen die Heidenchristen in Syrien und Cilicien, obschon grundsätzlich frei vom mosaischen Gesetz, der jüdischen Anschauung und Sitte Rechnung tragen; sie sollen sich nämlich enthalten von den Befleckungen der Götzen (von Götzengeopfertem) und der Unzucht und von Ersticktem und vom Blut. Sie sollen diese Enthaltungen beobachten, um bei Juden (Judenchristen und ungläubigen Juden) Anstoß (wohl im Hinblick auf Lev. 17 f) zu vermeiden (15,13—21).

Gegen diese sogenannten Jakobusklauseln bestand für Paulus nicht das geringste Bedenken, weil sie nur für Syrien und Cilicien gelten sollten und gleichzeitig die grundsätzliche Gesetzesfreiheit der Heidenchristen in so feierlich autoritativer Weise ausgesprochen und bekanntgegeben werden sollte. Er für seine Person hat von da an noch weit größeres Entgegenkommen für jüdisches Empfinden bekundet, um bei seinen Volksgenossen nicht anzustoßen, sie vielmehr für Christus zu gewinnen (vgl. 16,4; 21,25).

So wurde denn unter Beistimmung der ganzen Gemeinde von den Aposteln und Presbytern beschlossen, es sollen mit P. und B. zwei hervorragende Mitglieder der Kirche von Jerusalem nach Antiochien gehen (15,22), um folgendes Schreiben zu überbringen und zu erläutern:

„Die Apostel und die Presbyter entbieten als Brüder den Brüdern aus den Heiden in Antiochien und Syrien und Cilicien ihren Gruß. Da wir gehört haben, daß einige, die von uns ausgegangen sind, euch mit ihren Reden in Unruhe versetzt haben, eure Seelen verwirrend, ohne einen Auftrag von uns zu haben, hat es uns gefallen, nachdem wir einmütig geworden, Männer auszuwählen und zu euch zu senden mit unseren geliebten B. und P., Männern, die ihr Leben preisgegeben haben für den Namen unseres Herrn I. Chr. Wir haben nun Judas und Silas abgesandt, die auch selber mündlich dasselbe melden. Es hat nämlich dem hl. Geist und uns gefallen, keine weitere Last euch aufzulegen als die folgenden notwendigen Dinge: daß ihr euch enthaltet von Götzengeopfertem und Blut und Ersticktem und Unzucht. Wenn ihr davor euch bewahrt, werdet ihr euch wohlbefinden. Lebet wohl!“ (15,23—29).

Der Ausdruck „notwendig“ bedeutet hier nicht heilsnotwendig, sondern hat den Sinn: „aus praktischen Gründen notwendig“, damit ihr euch wohlbefindet, d. i. Frieden in der Gemeinde habet, den Bruderverkehr mit den Judenthristen diesen möglich und unanstoßig macht, vor dem Rückfall in heidnische Sünden euch bewahrt, — bestätigt uns also, daß auch 15,5 nur von solcher Notwendigkeit die Rede war. Die Heilsnotwendigkeit wurde nur 15,1 behauptet, 15,5 und 15,28 f war davon nicht mehr die Rede.

Die bisherige Auslegung hat zumeist die Forderung 15,5 im Sinne von 15,1 als Heilsbedingung gefaßt. Wäre aber 15,5 so gemeint gewesen, dann müßten folgerichtig auch die Enthaltungen 15,29 als Heilsbedingung verstanden werden. Im Abendland hat man diese Folgerung gezogen; und weil wenigstens in Italien und Nordafrika die Enthaltung vom Blutgenießen niemals in Übung war, hat man dort die Enthaltung vom Blut als eine solche vom Blut vergießen, d. i. vom Mord, verstanden und am Texte 15,29 (vgl. auch 15,20 und 21,25) noch andere Umdeutungen und auch Änderungen vorgenommen, so daß die sog. abendländische Textüberlieferung der Stelle den sittlichen Wandel, zu dem jeder Christ verpflichtet ist, vorschreibt: „...daß ihr euch enthaltet von dem Götzengeopfertem und von Blut und von Unzucht und daß, was immer ihr nicht wollt, daß es euch geschehe, ihr einem andern nicht tut. Wenn ihr davor euch bewahrt, werdet ihr euch wohlbefinden, getragen im (=geleitet vom) heiligen Geiste. Lebet wohl!“ So in der Handschrift des Beza und Genossen. Es fehlen die Worte „und vom Erstickten“ und es ist die sogenannte goldene Regel (in der negativen Form des A. T. bei Tobias 4,16, nicht in der viel höhere Anforderungen stellenden positiven Form der Bergpredigt Jesu Mt. 7,12) beigelegt nebst dem Hinweis auf die Gnadenhilfe des heiligen Geistes. Aus den vier Enthaltungen, von denen drei Speiseregeln sind, ist ein „elementarer Moralkatechismus“ geworden: das Verbot von drei Hauptlastern der Heiden (Götzendienst, Mord, Unzucht) verbunden mit dem Hauptgebot der Nächstenliebe (der goldenen Regel). Man übersah, daß die Jakobusklauseln nur örtlich und zeitlich beschränkte Geltung haben sollten. Heutzutage sind die Gelehrten ziemlich einig in der vorstehend gegebenen Beurteilung der zweifachen Textüberlieferung des sog. Aposteldekrets. Da mit der Enthaltung vom Blutgenuß auch die vom Genuß des Erstickten, d. i. des Fleisches von erstickten Tieren, das noch das Blut enthielt, von selbst gegeben war, so ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Worte „und vom Erstickten“ im ursprünglichen Text nicht standen, sondern zum richtigen Verständnis der Worte „und vom Blute“ (=Blutgenuß) erst später beigelegt wurden. In diesem Fall, wenn man im Abendlande den Text nur mit drei Klauseln las, konnte die Umgestaltung desselben ohne gewalttätigen Eingriff vor sich gehen; durch bloße Umdeutung des Wortes Blut und durch die zwei Zusätze.

Der Bericht 15,30—34 über die freudige Aufnahme des Konzilschreibens und das Wirken der Konzilsboten in Antiochien läßt m. E. erkennen, daß die ganze Gemeinde befriedigt war und um des vollen Friedens willen das Opfer der Enthaltungen gern auf sich nahm. Die Beschneidungsforderer 15,1 hatten also keinen Anhang in der Gemeinde gewonnen und die Deutung der Auflage, als sollten die Antiochener nur fortfahren, die Enthaltungen zu beobachten wie bisher (Th. Zahn), hat im Text keine Stütze.

Das Verhältnis des Geschichtsinhalts von Gal. 2 zu dem von Apg. 15.

Vergleichen wir nun die Darlegung des P. und die Erzählung des Lukas, so ergibt sich:

1. Gal. 2 und Apg. 15 sind keine Parallelberichte über gleichzeitige Vorgänge; Paulus berichtet 2,1—10 nicht über das Apostelkonzil, 2,11 ff nicht über einen Vorgang nach demselben (aus der Zeit Apg. 15,30—39), vielmehr enthält Gal. 2 die Vorgeschichte des Apostelkonzils und die beiden Abschnitte beleuchten einander. Was wir aus Gal. 2 (z. T. nur als wahrscheinlich) über die Reihenfolge der Ereignisse gefolgert haben, wird durch Apg. 15 bestätigt und in helleres Licht gesetzt, ebenso wird umgekehrt Apg. 15 durch Gal. 2 besser verständlich.

2. Die beiden Abschnitte geben ein harmonisches Geschichtsbild, wenn die beiderseitigen Aussagen richtig verstanden und richtig verbunden werden, nämlich so, daß die Jerusalemreise Gal. 2,1 (mit der Kollektenvereinbarung) kurz vor den Abschluß und die Überbringung der antiochenischen Kollekte (Apg. 11,30), ferner der antiochenische Streitfall Gal. 2,11 ff mit seinen aus Gal. 2,4 f zu erschließenden Folgen in die Zeit von Apg. 14,28, die Bekehrung der Galater (3,1 ff; 4,13 ff) mit der Missionstätigkeit in Pisidien und Lykaonien (Apg. 13,14—14,24) kombiniert und zeitlich zwischen die Ereignisse Gal. 2,10 und 2,11 eingeschaltet, der Brief selbst aber in die Zeit von Apg. 15,1 gesetzt wird.

Das Geschichtsbild, das nun gewonnen wird, ist dieses: Nach der Flucht aus Damaskus (Apg. 9,23 ff.) und dem 15 tägigen Jerusalembesuch war P. „14 Jahre“ in Syrien und Cilicien für Ausbreitung des chr. Glaubens tätig (Gal. 1,18—2,1; Apg. 11), seitdem ihn Barnabas nach Antiochien berufen hatte, vorwiegend und mit gottgesegneten Erfolgen Heiden gewinnend. Die Kunde vom Eintritt früherer Pharisäer (Gal. 2,4; vgl. Apg. 15,5) in die Mutterkirche mit Beibehaltung ihres Gesezesesiers ließ ihn befürchten, daß die freundliche Stellungnahme der judäischen Christenheit zu seiner gesezesfreien Heidenmission einen Umschlag erleide und sein Lebens-

werk bedroht sei (Gal. 2,2). Einer göttlichen Weisung folgend, zog er darum — diesmal mit Barnabas und mit Hinzunahme des unbeschnittenen Titus — zum 2. Mal seit seiner Bekehrung in die hl. Stadt, legte sein Evangelium den anwesenden drei Hauptaposteln vor, fand keinerlei Beanstandung, vielmehr volle Anerkennung, und schloß den Missionsvertrag (Gal. 2,1.2.7—9). Nach Antiochien zurückgekehrt brachte er daselbst die Kollekte, die infolge der Weissagung des Agabus schon im Gange war, zu ergiebigem Abschluß und überbrachte mit Barnabas im Auftrag der Gemeinde die Liebesgaben nach Jerusalem (Apg. 9,29f; Gal. 2,10). Es folgte die Missionsreise des P. und B. (Apg. 13f) mit Gründung von vier Kirchen im pisidisch-lykaonischen Teil der römischen Provinz Galatia, d. i. in Südgalatien; die Rückkehr nach Antiochien in Syrien (Apg. 14, 26—28); der Besuch des Petrus daselbst (Gal. 2,11 ff); dessen Absonderung vom anfänglichen Zusammenessen mit den Heidenchristen seit Empfang einer Jakobusbotschaft, der Vorhalt des Paulus — zuerst unter vier Augen auf Grund des Missionsvertrags, dann auch öffentlich —; die Fortdauer der Meinungsverschiedenheit der beiden Apostel in dieser Opportunitätsfrage der Tischgemeinschaft; die Rückkehr des Petrus nach Jerusalem; das Eindringen von Gesetzesseifern aus der Mutterkirche in die paulinischen Gemeinden gegen den Willen der Altapostel (Gal. 2,4), zunächst in die antiochenische Gemeinde mit anfänglichem Versuch, P. und B. für Konzessionen zu gewinnen, sodann infolge der Unnachsiebigkeit des P. und B. (Gal. 2,5) mit offener Opposition gegen diese (Apg. 15,2; vgl. Gal. 5,11); alsbald auch das Eindringen von Beschneidungspredigern in die galatischen Gemeinden mit heimtückischer und lügenhafter Agitation (Gal. 1,6 ff); die mündliche Streitverhandlung in Antiochien (Apg. 15,2); die briefliche Bekämpfung des Judaismus durch das in großer Erregung verfaßte Sendschreiben an die Galater, das uns u. a. auch willkommenen Aufschluß gibt, was für Argumente beiderseits in Antiochien geltend gemacht wurden; endlich der Gemeindebeschluß, die Streitfrage mit dem Komplex der dadurch aufgeworfenen praktischen Fragen den Autoritäten der Mutterkirche zur Entscheidung vorzulegen (Apg. 15,2 ff) und die erste feierliche Verurteilung einer Irrlehre nebst weiser Regelung disziplinärer Fragen durch die kirchliche Autorität, die sich des Beistandes des hl. Geistes bewußt ist, auf dem sogenannten Apostelkonzil (Apg. 15,6 ff). Dieses ist das wichtigste und folgenreichste Ereignis in der Geschichte des Urchristentums. Das gesetzlose, d. h. vom Mosaismus grundsätzlich freie Heidenchristentum wurde als gottgewollt und gleichberechtigt mit dem palästinensischen, das mosaische Gesetz weiterhin beobachtenden Judenthum anerkannt. Die christliche Kirche konnte nunmehr ihre Weltmission in großem Stile eröffnen. Die Hauptarbeit leistete Paulus, der in wenigen Jahren die Provinzen Mazedonia Achaja, Asien für das Evangelium

gewann und sogar Spanien und Gallien in seinen großzügigen Missionsplan einbezog.¹⁾ Aber auch Petrus²⁾ ist allem Anscheine nach alsbald in die Heidenmission eingetreten. Die verurteilte judaisische Irrlehre aber war für den Bereich der apostolischen Kirche, d. h. überall da, wo die Autorität der Apostel anerkannt wurde, ein für allemal erledigt. Nach Ausweis der Paulusbriefe und der Apg. wurde im genannten Bereich niemals mehr die Beschneidung als heilsnotwendig gelehrt. Der Judentum in der zweiten Phase, der ein paar Jahre nach dem Apostelkonzil das Haupt erhob (in den Thessalonicherbriefen fehlt noch jede Spur!), versuchte das Unsehen und den Einfluß des Paulus in dessen Gemeinden mit den verwerflichsten Mitteln zu untergraben (vgl. 2. Kor. I.), bekämpfte aber nur die Person und die Lehrform des Apostels und wagte nicht den Satz Apg. 15,1 zu erneuern. Die „Gesetzeszeloten“ der Urgemeinde (Apg. 21,20) waren begreiflicherweise über das starke Anwachsen des Heidenchristentums und um deswillen auch über den Heidenapostel verstimmt, beanstandeten aber nicht etwa die Gesetzesfreiheit der gläubigen Heiden, sondern die angebliche Weisung des Paulus, die Judentum in den Heidenländern sollten ihre Knäblein nicht beschneiden lassen; und Jakobus an der Spitze der Presbyter gibt ihm zur Beseitigung der vorhandenen Mißstimmung und zur Widerlegung des falschen Gerüchtes den Rat, er möge seine andauernde Hochachtung vor dem väterlichen Gesetz auf doppelte Weise bekunden, erstens durch die Beteiligung (durch Kostenübernahme) an der Lösung von Naziräatsgelübden, zweitens dadurch, daß er die mitgebrachten Heidenchristen veranlasse, während des Aufenthalts im Judentum die Enthaltungen des Aposteldekrets genau zu beobachten. Der Hinweis

¹⁾ 2. Tim. 4,10 („Kreszens ist nach Galatia“) ist m. E. „Gallia“ nicht nur gemeint, sondern auch wahrscheinlich als ursprünglicher Text zu lesen mit 9 griechischen Handschriften, wichtigen Vulgatahandschriften, Hieronymus, Eusebius, Epiphanius (siehe den Textapparat bei von Soden 1913 und bei White N. T. latine 1911); von Soden hat „Gallia“ in den Text aufgenommen, Vogels vorerst „Galatia“ beibehalten. Daß viele Abschreiber das ungrzechische Wort „Gallia“ durch das geläufige „Galatia“, das die Griechen auch für Gallien gebrauchten, ersetzten, Paulus aber, in Rom schreibend, den dort üblichen Namen hörte und schrieb, der dann von gelehrten Alexandrinern in den Abschriften festgehalten wurde, ist doch weitaus wahrscheinlicher als die Annahme, auf Grund anderweitiger Überlieferung hätte man in Alexandrien und sonstwo im Osten die Korrektur „Gallia“ in den Text geschrieben.

²⁾ Die bisher vorherrschende Meinung, die Szene Gal. 2,11 ff habe in der Zeit von Apg. 15,35 ff oder gar (so neuestens wieder in Z. f. kath. Theologie 1920, 124 vertreten) erst 18,23 gespielt, war irrig. Wie könnten wir, falls wir den Bericht Apg. 15,7 ff für geschichtlich halten, annehmen, daß Petrus im Widerspruch mit seinem offenen Eintreten für die Gesetzesfreiheit der Heidenchristen auf dem Apostelkonzil und auch mit dem Beschluß 15,23–29 nachträglich doch die Heidenchristen genötigt hätte, jüdisch zu leben? Man müßte doch dieses Jüdischleben weiter fassen als die Jakobusklauseln. Die Szene Gal. 2,11 ff war in der Zeit Apg. 14,28 und ist für diesen Zeitpunkt sehr verständlich und ohne Makel für Petrus.

auf das Dekret war also mindestens für P. selbst keineswegs eine neue Mitteilung, wie man vielfach im kritischen Lager behauptet, um die Geschichtlichkeit von Apg. 15,23 ff zu bestreiten, wohl aber für seine heidenchristlichen Begleiter sehr wichtig und es entsprach durchaus dem Sinn des Dekrets, daß die „Enthaltungen“ nicht bloß in der syrisch-cilicischen Diaspora der Juden, sondern selbstverständlich erst recht in Judäa beobachtet werden sollten.

Seit 25 Jahren verteidige ich die Ansicht, daß die Verhandlungen Gal. 2,1—10 zeitlich und inhaltlich von den Konzilsverhandlungen Apg. 15 verschieden sind. Mögen nun die Fachgenossen sich äußern, ob man weiterhin die Identität der zwei Jerusalemreisen verteidigen darf.¹⁾

Die Erkenntnis, daß die Ereignisse Gal. 2 und überhaupt alle Geschehnisse, die im Gal. erwähnt sind, vor dem Apostelkonzil Apg. 15 liegen müssen, falls die Geschichtlichkeit des Gal. und der Nachrichten Apg. 11—15 festgehalten werden kann und soll, gab mir den Anstoß, seit Ende 1897 das Geschichtsproblem des Gal. und die vielen damit verwickelten Streitfragen zu untersuchen und der Klarstellung zuzuführen. Mein Bemühen richtete sich besonders darauf, die Frühdatierung des Gal. und im Zusammenhang damit die Sübadresse desselben, ferner die Geschichtlichkeit des Gal. (gegenüber der radikalen Kritik) und die der Paulusnachrichten der Apg. (gegenüber der Tübinger Kritik) zu verteidigen und den Nachweis zu liefern, daß die Hauptbriefe des P. und die Aussagen der Apg. über ihn zu vollbefriedigender Harmonie sich ergänzen, sobald man den Gal. richtig datiert und adressiert d. h. in die Zeit von Apg. 15,1 setzt und an die Christengemeinden Südgaliatiens gerichtet sein läßt.²⁾ Wer sich die Mühe gibt, meine Argumente nachzuprüfen, wird, so hoffe ich, in der Hauptsache, d. i. in der Frühdatierung des Gal., mir nunmehr³⁾ beistimmen.

¹⁾ Vgl. Koll S. X ff und Gru 37.

²⁾ Vgl. Gru 34 ff.

³⁾ In Nebenfragen habe ich meine Auffassung vielfach zu verbessern gesucht (vgl. Koll S. XIV). So auch jetzt: Zur Zeit von Gal. 2,1 gab es noch keine spionierende Falschbrüder (gegen Koll XIV und 56); vielmehr siehe oben zu Gal. 2,4. Den Wir-Zusatz Apg. 11,27 halte ich nicht mehr für eine primäre Lesart (gegen Koll 18 ff), sondern für eine sekundäre, die ursprünglich Randnote war und aus guter Kunde, vielleicht mittelbar von Lukas, stammt; sie bezeugt m. E., daß Lukas ein Antiochener war, und gestattet als wahrscheinlich zu vermuten, daß er Augen- und Ohrenzeuge dessen, was er 11,27 f erzählt, war, aber aus den Koll 19 genannten Gründen sich nicht als solchen kundgeben wollte. Ich nehme jetzt an, daß die Kollekte 11,29 schon im Gange war, als P. die Reise Gal. 2,1 unternahm (gegen Koll 68), halte aber fest, daß der Beschluß 11,29 erst nach Eintritt der jüdischen Hungersnot erfolgte, mag man die Worte „die als solche eintrat unter Klaudius“ (11,28) als Parenthese fassen oder mit mir als integrierendes Zwischenglied der Erzählung; unter der ganzen Ökumene 11,26 ist vielleicht nicht der ganze Erdbkreis (Koll 12) oder das ganze römische Reich, sondern nach alttestamentlichem Sprachgebrauch nur das jüdische Land zu verstehen (vgl. C. Torrey, The Composition and Date of Acts 1916).

BS2685 .W4
Weber, Valentin, 1858-1929.
Gal. 2 und Apg. 15 in neuer Beleuchtung

BS Weber, Valentin, 1858-1929.
2685 Gal.2 und Apg. 15 in neuer Beleuchtung.
W4 Würzburg, C.J. Becker, 1923.
36p. 24cm.

1. Bible. N.T. Galatians II--Criticism,
interpretation, etc. 2. Bible. N.T. Acts XV--
Criticism, interpretation, etc.

A3345

CCSC/mmmb

A3345

